



Der Bote

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland



*Athos: 1000 Jahre russisches Mönchtum –
Konferenz in Moskau.*

5 2016

Verlag des Klosters
des hl. Hiob von Počaev
in München



München, 28. August / 10. September
Patronatsfest im Kloster des hl. Hiob von Počaev

GEBET UM DAS ENDE DES BRUDERKRIEGES

(in der Göttlichen Liturgie nach der inständigen Ektenie)

Herr Jesus Christus, unser Gott, schaue mit Deinem erbarmungsvollen Auge herab auf das Leid und das schmerzvolle Schreien Deiner Kinder im ukrainischen Land. Erlöse Dein Volk vom Bruderkrieg, stille das Blutvergießen, wende die anstehenden Nöte ab. Schenke denen ein Heim, die ihres verloren haben, nähre die Hungrigen, tröste die Weinenden, führe die Getrennten zusammen.¹

Lass Deine Herde, der von ihren Angehörigen Leid widerfährt, nicht kleiner werden, sondern schenke ihr als Mitleidender Versöhnung. Erweiche der Herzen Härte und wende sie Deiner Erkenntnis zu. Schenke Deiner Kirche und ihren treuen Kindern Frieden, auf dass wir mit EINEM Herzen und EINEM Mund Dich, unseren Herrn und Erlöser verherrlichen in die Ewigkeit der Ewigkeit. Amen.



¹ Manche ergänzen hier: „lass ruhen die Getöteten“.

METROPOLIT ANTONIJ (CHRAPOVICKIJ)

HOMILIE ÜBER DAS KREUZ

Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.

Wer seine Seele retten möchte, der wird sie verlieren, und wer seine Seele verliert um Meiner und des Evangeliums willen, der wird sie erhalten (Mk. 8, 34-35).

So lehrt uns heute das Evangelium darüber, worin der Kern des Christentums und der christlichen Askese und der Rettung besteht. Es ist verwunderlich, wie viele sich an diese Worte *der nehme sein Kreuz auf sich* erinnern und sie im Kontext einer asketischen Tat, meistens der Geduld, zitieren, und dennoch, wie wenige verstehen diese Worte zur Gänze! Und vielleicht ist dieses Unverständnis, oder besser gesagt dieses nicht vollkommene Verständnis für diese Menschen sogar heilbringend, denn wenn sie vollkommen verstehen würden, was es bedeutet, *sich selbst zu verleugnen*, wären sie entsetzt, denn, erst gefestigt im Glauben können sie den wahren Sinn dieser Worte verstehen.

Der verleugne sich selbst. Das bedeutet, dass man aufhört, nach seinen Wünschen und seinen Vorstellungen von Freude und Trauer zu leben, ja, ganz gefühllos ihnen gegenüber zu werden. Als ein Jünger einmal seinen Abba (geistigen Vater) darum bat, ihm diese Worte zu erklären, sagte der Starez (Altvater) zu ihm: „Geh' auf den Friedhof, stell' dich zwischen die Gräber und preise die Toten; sage ihnen alle lobenden Worte, die dir in den Sinn kommen“. Nachdem der Schüler das getan hatte, kehrte er zum Starez zurück. Dieser sagte zu ihm: „Nun gehe wieder an den selben Ort und fange an, beschimpfe diejenigen, die du gestern gelobt hast“. Er erfüllte das alles und kehrte zurück. Da fragte der Starez: Und was haben sie dir auf deinen Lobpreis und deine Beschimpfungen geantwortet?“ „Nichts; sie haben geschwiegen wie Tote“. „Sei auch du wie ein Toter gegenüber Lob und Kränkungen, gegenüber Genuss und Leiden – das bedeutet, sich zu verleugnen und seine Seele zu verlieren“. Wenn Kleingläubige diese Worte hören, werden sie sich entsetzen, und die Kühneren und weniger Feinfühligen unter ihnen werden murren und sagen: „Ist dieser Glaube, der solch eine Askese verlangt, nicht grausam? Kann man denn von

einem Menschen verlangen, dass er stirbt für die Genüsse und Freuden des Lebens, und um wessen oder um welcher Sache willen ist solch ein Tod der natürlichen Herzenswünsche des Menschen notwendig?“ Aber das Evangelium sagt nicht, dass man seine Seele überhaupt verlieren soll, d.h. die Fähigkeit zu jeglichem Gefühl, Wunsch und jeglicher Bestrebung abtöten soll. Die Rede ist nicht von ihrer Abtötung als einer negativen Aufgabe, sondern das positive Ideal dieser Handlung wird gesetzt, da heißt es nämlich: *Wer seine Seele um Meiner und des Evangeliums willen verliert* – das bedeutet, dass die Rede davon ist, den einen leitenden Ansatz im Leben durch einen anderen zu ersetzen; man soll aufhören, sich von den Wünschen und Gefühlen des sündhaften Menschen leiten zu lassen und sich stattdessen von gnadenhaften Wünschen und Gefühlen leiten zu lassen. *Wenn jemand Mir nachfolgen will*, d.h. um Christus nachzufolgen, muss man die Wahl treffen, ob man Ihm nachfolgt oder nicht. Diese Frage kommt völlig unerwartet auf, und der Mensch weiß nicht, woher sie kommt, trägt sie aber stets mit sich in seiner Seele, und sobald er seinem Herzen Freiheit gewährt, zieht es ihn, wie Zachäus auf den Maulbeerbaum mit, um Christus zu sehen und um Ihn in sein Haus, d.h. in die Seele, aufzunehmen. Und je entschlossener der Mensch diese Wahl im positiven Sinne trifft, desto leichter fällt es ihm, Christus nachzufolgen. Das bedeutet keineswegs, dass er in seinem Leben keine Leiden, Kränkungen und keinen Kampf haben wird, nein, all das wird es geben, genauso wie bei dem, der sich nicht dazu entschließen kann, *seine Seele zu verlieren*. Aber der erste, d.h. derjenige, der mutig den Weg Christi gewählt hat, wird die Lasten des Lebens, welche die gleichen sind wie bei dem zweiten, um ein vielfaches leichter ertragen. Ein Mensch, der sich nicht entschließen kann, sein Kreuz auf sich zu nehmen, d.h. sich nicht zur Großtat der Liebe zu Christus entschließen kann, wird, auch wenn er zwei-drei Taten erfüllt, zu denen seine Seele geneigt ist, sehr bald bei den nachfolgenden Prüfungen spüren, wie schwer es ihm fällt, die Befehle seines Gewissens zu erfüllen, und er sagt dann, dass dies ein grausamer Glaube sei. Aber er selbst hat ja in Wirklichkeit gar nicht den Weg des Glaubens gewählt, seine Seele wird entzwei gerissen, er

kann sich nicht von seinen Wünschen und Genüssen lösen, und daher weiß er nicht, auf welche Weise diejenigen diesen Weg beschreiten, die mutig ihr Kreuz auf sich genommen haben.

Ja, nochmals: Christus nachzufolgen heißt nicht, Leiden zu entgehen. Der Unterschied zwischen der menschlichen und der Göttlichen Welt ist so groß, dass der Mensch unter Schmerzen und Leiden Teilhaber der gnadenerfüllten Welt wird, und daher haben Leiden solch eine reinigende Wirkung und Bedeutung. Menschen mit gutem Herzen sind sich dessen zu solch einem Grad bewusst, dass es sie beunruhigt, wenn alles in ihrem Leben allzu glatt läuft und sie keine Trauer und Leid empfinden. Leiden wird es immer geben, ebenso wie Unterschiede zwischen Menschen: Der eine wird gesund, stark und beliebt sein, und alles wird ihm gelingen, und der andere wird krank und missachtet sein und ohne Trost, aber all das wird er umso leichter ertragen, je mehr er dazu bereit ist, all das um Christi willen zu ertragen. Die Heiligen Väter sagen, dass derjenige, der sein Kreuz trägt, sozusagen Flügel hat, mit deren Hilfe er ohne zu stolpern auf solchen Wegen wandelt, auf denen jemand ohne Flügel vor Ermüdung und kraftlosem Zorn zusammenbrechen würde, mit Worten des Murrens und des kraftlosen Zorns. So wird eine leere, stolze und rachsüchtige Seele, die für sich Genüsse fordert, sogar bei vergleichsweise leichten Prüfungen so sehr von innerer Erbosung erdrückt, dass sie verzweifelt und auch zum Selbstmord gelangt. Und man muss sagen, dass ein Mensch dieser Art wird von doppeltem Leiden gequält – sowohl von der ihm zugefügten Kränkung als auch von seinem Stolz und seiner Enttäuschung. So muss man sich bewusst sein, dass von den beiden Räubern, die auf Golgatha litten, derjenige zur Linken größere Qualen erlitt. Er war in einem Zustand völliger Verfinsterung, während der wohlgesinnte Räuber, nachdem er seinem Herzen Freiheit gewährt hatte, darin all seine Leiden überwand, und in der Hingabe an das Gefühl der Reue ein tröstliches Gefühl des Glaubens und der Hoffnung erwarb, welche ihn auch nicht zu Schanden werden ließen, die Bestätigung dessen er auch sofort erhielt: *Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.*

Auf diese Weise, Brüder, gelangt derjenige, der das Kreuz auf sich genommen und die Tyrannei der menschlichen Genüsse oder, anders gesagt, die Macht des sündhaften Wesens von sich geworfen hat, bald zu der Erkenntnis, dass die Aufforderung Christi, das eigene Kreuz auf sich zu nehmen und Ihm nachzufolgen, keine Grausamkeit ist, sondern Gottes Gnade. Das ist eine solch große Gnade, dass der Herr sie denjenigen nicht gewährt, die unaufrichtig sind oder verhandeln,

indem sie eine Vereinbarung mit Ihm auszuhandeln suchen, um Ihm doch nicht ihre ganze Seele zur Verfügung zu stellen, sondern nur einen Teil. Solche Menschen denken sich meisterhaft alle möglichen Kompromisse – genauer gesagt, Lügen – aus, sie erfinden alle erdenklichen Synthesen von Gut und Böse, der Sünde und des Göttlichen, erstellen neue Lehren wie z.B. die „Sophiologie“, und verführen diese Kleinen (Mk 9, 42) – all das geschieht nur deshalb, weil sie sich nicht von ihren Leidenschaften, den groben oder feineren, lösen wollen, ihren Stolz nicht brechen und ihre Seele nicht um Christi willen verlieren wollen. Sie sind nicht dazu bereit, das eine Lebensprinzip zu verwerfen und freiwillig, allein um der Liebe zu Gott ein anderes zu wählen, nämlich den Göttlichen und evangeliumsgemäßen, gnadenerfüllten Ansatz – mit anderen Worten, Kinder der Kirche zu werden. Diese Kompromisse sind an sich nichts Neues, aber stolze und unaufrichtige Menschen denken sich stets immer neue Arten davon aus, um dem inneren Umbruch zu entfliehen, durch den ihr kaltes, feilschendes Herz belebt und erwärmt würde, dem Umbruch, den Christus so eindeutig von jedem Ihm Nachfolgenden, d.h. vom Christen, mit den Worten fordert: Wer seine Seele um Meiner und um des Evangeliums willen verliert, der wird sie retten (erhalten, erwerben).

Ja, Brüder, nicht Grausamkeit, sondern große Barmherzigkeit ist in diesen Worten des Erlösers. Es ist keine Grausamkeit, wenn man zu dem Menschen, der ins Verderben läuft, sagt: „Lass ab von dem, was dich ins Verderben führt“, sondern es ist eine große Gnade, dass der Herr ihm entgegenkommt und ihm die Möglichkeit gibt, neue Kräfte zu bekommen, die ihn erneuern können und umgestalten zum ewigen Leben. Und umgekehrt, welch eine wahrhaft satanische Grausamkeit und welch ein Stolz des Menschen, der diese rettende Gabe Christi nicht aufrichtig und geradeheraus annehmen will!

Und wie sündhaft auch immer wir vor Ihm sein und wie oft wir auch fallen mögen, lasst uns immer aufs Neue dazu bereit sein, uns zu verleugnen und Ihm nachzufolgen. Auf's Neue soll unser Herz durch die Buße erwärmt werden, und wir unser sündiges Wesen in uns kreuzigen, wie es der gutwillige Räuber getan hat, der, selbst wenn auch nur in den letzten Minuten seines Lebens, sein ungehorsames, stolzes, genussüchtiges Herz brach und Gott aufrichtige Reue darbrachte, so dass sein Herz erhellt wurde für das paradiesische Leben. Lasst auch uns darum beten mit den Worten: *„Den wohlgesinnten Räuber hast Du am selben Tage des Paradieses gewürdigt, o Herr, erleuchte auch mich durch das Holz des Kreuzes und erlöse mich“.*■

Hl. Justin von Oelije

AUSLEGUNG DES ERSTEN BRIEFES AN DIE THESSALONICHER

in Fortsetzung (Anfang siehe Bote 2016-1)

1, 10 Euer evangeliumsmäßiges Leben in Christus ist nach allem grenzenlos und endlos, denn ihr lebt, als seiet ihr bereits auf dem Letzten Gericht. Das eben ist auch das wahre christliche Leben: auf der Erde leben und sich immer so fühlen, als sei man beim Letzten Gericht. Jeden eurer Gedanken verlängert ihr Christen bis zum Letzten Gericht, überträgt und legt vor den ewigen, allsehenden, allwissenden Richter, damit Er ihn bewertet und prüft, ob er für Seine Ewigkeit und Sein Königtum rein, heilig, göttlich ist. Genau so untersucht ihr jedes Wort, jedes Werk, jedes Gefühl durch das Letzte Gericht, und fragt euch immer selbst: Was denkt über diese meine Tat, dieses mein Wort, dieses mein Gefühl der liebste Herr – der schreckliche Richter? Wendet Er sich nicht mit Ekel von ihnen und von mir ab? Es gibt für uns Christen keine Trennungen, keine Wände zwischen Himmel und Erde: auch gibt es keine undurchdringlichen und unüberbrückbaren Abgründe; all das hat der wunderbare Christus durch seine *Auferstehung* abgewendet. Und wir steigen durch unseren Glauben zu Himmel auf und steigen herab; und durch unser Gebet und unsere Liebe und unsere Barmherzigkeit und jede Tugend des Evangeliums steigen wir auf zum Himmel, zum auferstandenen Herrn, und steigen herab auf die Erde, und leben so auf der Erde durch den Himmel, leben durch den Herrn Christus, unseren Retter, und sanftmütigen Richter, der uns vom *kommenden Zorn* erlöst, der am Tag des letzten Gerichts auf alle herabkommt, die nicht Buße tun, und auf alle Verehrer falscher und toter und wortloser und nichtiger Gottheiten. Unsere christliche Freude und All-Freude liegt darin, dass wir mit ganzem Herzen für das „Lamm Gottes“ leben und sterben, das all unsere Sünden auf sich nimmt, und uns nicht verurteilt, wenn es am Tag des Letzten Gerichts kommt, damit der *Zorn* des Lammes über die Welt urteilt. Oh, wird es irgendetwas Schlimmeres geben als den *Zorn* des Lammes?

2, 1 Vergeblich wäre unser Eingang in eure Welt, in die Welt eurer Seelen, eurer Gedan-

ken, eures Glaubens, eures Lebens überhaupt, hätten wir euch nicht das gebracht, was eure Welt nicht hatte und nicht kannte. Und das ist? Die Rettung der Welt von Tod, von Sünde, vom Teufel. Das ist das ewig Neue, das wir bringen, indem wir in uns den Retter der Welt tragen und in Ihm die Rettung. Und ihr Brüder wisst selbst, dass unser Eingang zu euch der Tod für alle eure Tode war, für alle eure Sünden, für alle eure Teufel. Denn ihr habt den Glauben an den Heiland angenommen, den wir euch gepredigt haben, habt die Rettung angenommen, die wir euch angeboten haben. Ihr gabt den Glauben, wir aber euch die Rettung; ihr gabt den Glauben, aber wir euch die Ewige Wahrheit, Ewige Gerechtigkeit, Ewige Liebe, Ewiges Leben; ihr gabt den Glauben, wir euch aber den Einzigen Wahren Gott in allen Welten.

2, 2 Doch gegen die Ewige Wahrheit erhob sich die Lüge, gegen die Ewige Gerechtigkeit – Ungerechtigkeit, gegen die Ewige Liebe – Hass, gegen das Ewig Gute – das Böse, gegen das Ewige Leben – der Tod, gegen den wahren Gott – die Verehrer falscher Götter; es erhebt sich und erklärt den Krieg, und bekriegt. Und in diesem Krieg trägt man unausweichlich Wunden, und Schläge und Leiden davon. Das geschah mit uns, sowie wir nach Europa kamen, in die Stadt Philippi: Denn alles Lügnerische, Dämonen Verehrerische stand gegen uns auf und wir litten, und wurden geschmäht. Doch warum lässt unser wahrer und allmächtiger Herr und Retter das zu, Gott, den wir predigen? Dafür, um zu zeigen, dass wir Christen stärker sind als alle Leiden, alle Übel, alle Tode. Und wenn über uns von allen Seiten gottwidrige Übel und schreckliche Tode herfallen, so predigen wir auch dann unerschrocken das Evangelium Gottes unter großem Kampf, indem wir nach links und nach rechts mit allen Lügen, mit allen Dämonen, mit allen Toden kämpfen. Denn es gibt keine Lüge, die vor unserer göttlichen Wahrheit bestehen könnte, keine Ungerechtigkeit, die vor unserer göttlichen Gerechtigkeit bestehen könnte, kei-

nen Tod, der vor unserem göttlichen, unsterblichen Leben bestehen könnte.

In der Tat, wird das Evangelium Gottes in dieser Welt immer „unter großem Kampf“ gepredigt. Warum? Weil diese Welt im Argen liegt, und das göttliche Gute nicht will, die göttliche Wahrheit nicht will, die göttliche Gerechtigkeit nicht will, das göttliche Leben nicht will. Irre von den Verlockungen der Sünde und des Bösen, will diese Welt nicht den wahren Gott und Sein Evangelium, das von Sünde und Bösem heilt, und das die Rettung vom Teufel bietet und ewige Wonne des Himmelreichs schenkt. Welchen Kampf muss man führen, um eine Seele aus dem sündigen Totenhaus aufzuwecken zur Auferstehung von den Toten und zu neuem Leben im Auferstandenen Herrn! Oh, wie schwer ist es, im Tod schlafende Seelen für das ewige Leben aufzuwecken und ihnen das ewige Leben zu versüßen! Doch dabei hilft uns der Herr Selbst: Die unsichtbare Gnade erweckt von der Sünde getötete Seelen unsichtbar aus dem Tod und richtet sie aus dem Grabesdunkel auf und führt sie in das Licht der Auferstehung und des neuen, ewigen Lebens. Denn wir Apostel, auch wir sind Menschen, die ohnmächtig sind vor dem Tod, wie ihr. Aber der auferstandene Herr ist es, der aus uns und durch uns mit seiner alles besiegenden auferweckenden Kraft wirkt, und auch wir werden durch Ihn stärker als jeglicher Tod

und jegliche Sünde und jeglicher Teufel. Ja, hier ist die ganze Wahrheit aller Welten – die Allwahrheit; die einzige Allwahrheit, die für Gott und die Engel und die Menschen und alle Geschöpfe gültig ist.

Sein Evangelium? Ja, das ist auch die ganze Rechtschaffenheit aller Welten – die einzige Allrechtschaffenheit; und das ganze Leben aller Welten – das einzige All-Leben! Sein Evangelium? Der ganze wahre, der einzige wahre Gott und Herr aller Welten, und alle Seine göttlichen Vollkommenheiten.

Fortsetzung folgt...

NEUERSCHEINUNG:

32 Seiten in Farbe

Goldprägung

Mit vielen Abbildungen

München 2016

ISBN: 978-3-935217-62-0

Bestellung@hiobmon.org



DER BULGARISCHE PATRIARCH NEOFIT AN DIE GLÄUBIGEN ANLÄSSLICH DER GAY-PARADE IN SOFIA

Der Bulgarisch-orthodoxe Patriarch wendet sich in einer offiziellen Stellungnahme an die Gläubigen anlässlich der Gay-Parade in Sofia

Liebe geistige Kinder der Bulgarischen Orthodoxen Kirche! Am Samstag 18.06.2016, dem vorpfingstlichen Tag des Totengedenkens, wenn die orthodoxen Christen der Seelen im Gebet ihrer verstorbenen Verwandten und Nächsten gedenken, wird schon zum neunten Mal hintereinander im Zentrum von Sofia der „Sofia-Pride“ abgehalten. Im zentralen Teil unserer Hauptstadt werden wir erneut Zeugen der offenen Propaganda, die immer stärker wird, und der öffentlichen Demonstration der Homosexualität als Lebensform.

Wir leben in einer Zeit, da die moralischen Werte, die den Menschen jahrhundertlang als verlässliche Orientierung gedient haben, als Säule der Moral und als Zusammenhalt der Gesellschaft leichtfertig und planmäßig verändert und verworfen werden, obwohl gesagt ist: „Weh denen, die das Böse gut und das Gute böse nennen, die die Finsternis zum Licht und das Licht zur Finsternis machen!“ (Jes. 5, 20).

Gott, der den Menschen als Mann und Frau geschaffen hat (Gen. 1, 27) gab uns und webte in uns das moralische Gesetz ein: Mann und Frau sollen sich im heiligen und gesegneten Bund der Ehe verbinden, so dass sich das männliche und weibliche Prinzip vereinen, um in dieser Gemeinschaft und der Einheit in Liebe zur Vollkommenheit zu wachsen. Dieses Modell der zwischenmenschlichen Beziehungen ist fundamental und seine Vernachlässigung führt zum geistigen Tod, – sowohl des Einzelnen als Persönlichkeit wie auch der Familie und der Gesellschaft.

Die Erklärung der Sünde zur Norm und dessen, was verheerend ist, zum Guten – ist nichts Neues für die Menschheit. In der Geschichte sehen wir

tragische Wiederholungen: In Zeiten von moralischen Krisen und des Falls sind die Völker vereinnahmt von Habgier und sündhaften Leidenschaften, welche die traditionellen moralischen Werte und Ideale verdrängen, welche so wie Metastasen die Gesundheit der Gesellschaft anfallen und unweigerlich die Zivilisation degradieren lassen.

Die moderne, von ihren christlichen Wurzeln abgetrennte, Gesellschaft verändert – im Bestreben tolerant und human zu sein – das Verständnis von den wichtigsten Werten wie Liebe und Freiheit, und bezeichnet die Homosexualität mit moralisch neutralen Begriffen wie „sexuelle Minderheit“ oder „nicht-traditionelle sexuelle Orientierung“. Aber den Menschen zu lieben, ihn zu schätzen und zu respektieren, heißt nicht gleichgültig gegenüber dem Weg zu sein, den er geht: dem wahrhaften oder dem falschen, dem Weg zur Rettung oder zum Verderben, zum Leben oder zum Tod.

Mit pastoraler Fürsorge, Verantwortung und Liebe für die Menschen mit homosexuellen Neigungen, wie auch gegenüber allen Kindern der Bulgarischen Orthodoxen Kirche und dem ganzen bulgarischen Volk, stellen wir uns entschieden gegen die Versuche, eine sündhafte Tendenz als Norm unserer Gesellschaft zu präsentieren und aufzuzwingen, als Anlass zum Stolz und als Beispiel zur Nachahmung.

Wir erheben das Gebet unseres Herzens zum allgütigen Gott, Der nicht den Tod des Sünders will, sondern dass er umkehre und lebe (Ez. 33, 11), Er möge allen Reue und Erkenntnis geben, ihnen die Sünden vergeben und sie nach Seiner großen Gnade und Menschenliebe erretten. Amen!

Mit Liebe und Sorge,

+ Neofit, Patriarch von Sofia und ganz Bulgarien

Anatolij Kinstler

ORTHODOXE GEISTLICHE IN DEUTSCHLAND

Bisher wurden im „Boten“ gelegentlich biographische Artikel über orthodoxe Geistliche in Deutschland publiziert. Das Archiv der deutschen Diözese (AGE = Archiv Germanskoj Eparchii) gibt uns nunmehr die Möglichkeit, eine neue Rubrik in unserer Zeitschrift einzurichten, die den Schicksalen russischer Geistlicher in Deutschland gewidmet werden soll. Mit der Biographie des mitrophoren Erzpriesters Dimitrij Znamenskij wird diese neue Rubrik im „Boten der deutschen Diözese“ eröffnet. - Red.

Einführung

Die Präsenz der Orthodoxie in Deutschland währt bereits seit über 300 Jahren. Im 18. Jahrhundert gab es an den russischen Botschaften in Deutschland orthodoxe Kirchen. Die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert kann zurecht als Blütezeit der russischen Orthodoxie in Deutschland bezeichnet werden. Gerade in dieser Zeit wurden vor allem an Kurorten in Deutschland Meisterwerke der russischen Architektur, die sogenannten orthodoxen „Zarenkirchen“ geschaffen: Die Kirche der hl. Elisabeth in Wiesbaden (1855), die Kirche des hl. Simeon vom Wunderbaren Berge in Dresden (1874), die Verklärungskirche in Baden-Baden (1882), die Kirche des hl. Sergij von Radonezh in Bad Kissingen (1901) und weitere Kirchen, meist in Kurorten. Zu den herausragenden Priestern in Deutschland in dieser Epoche gehören unter anderem Erzpriester Ioann Bazarov (1819–1895), Erzpriester Ioann Janyšev (1826–1910), Erzpriester Alexander Malzew (1854–1915). Aufgrund der tragischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts — der Revolution in Russland und der beiden Weltkriege — gerieten mehrere Millionen von Russen, deren Mehrheit orthodox war, nach Deutschland. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde Deutschland sogar für mehrere Jahre zum geographischen Zentrum der Russischen Kirche im Ausland, indem es das Oberhaupt der Auslandskirche Metropolit Anastasij (Gribanovskij) sowie die Synode der Auslandskirche aufnahm. Über 300 orthodoxe Geistliche, zum Großteil von den Deutschen aus den besetzten Gebieten

hierher verbracht, trugen ihren Dienst im Nachkriegsdeutschland. Weithin bekannt unter den Geistlichen der Nachkriegszeit sind die Namen von Archimandrit Averkij (Taušev, 1906–1976), später Erzbischof und Rektor des Dreieitsseminars in Jordanville; Erzpriester Mitrofan Znosko-Borovskij, später Bischof von Boston; Erzpriester Serafim Slobodskoj (1912–1971), Autor des in der Emigration und später im Russland der 1990-er Jahre in Millionenaufgabe verbreiteten Religion-Lehrbuchs „Zakon Božij“ (Gesetz Gottes)¹; Protopresbyter Alexander Kiselev (1909–2001) und viele andere.

Mit dem Zustrom von Emigranten aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion in den 1990er Jahren wuchs die Zahl der orthodoxen Gemeinden in Deutschland und dementsprechend auch die Zahl der Kleriker. In Deutschland gibt es zwei Diözesen von Berlin und Deutschland — die des Moskauer Patriarchats und die der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland. Beide Diözesen leisteten einen wichtigen Beitrag zum Prozess der Wiederherstellung der Einheit



Die Familie Znamenskij. Die Eltern von V. Dimitrij – Flegont Ivanovič und Alexandra Alexandrovna, die Kinder Ivan (auf dem Arm der Mutter) und Dimitrij.



*Dimitrij Znamenskij als Seminarist des
St. Wladimir Geistlichen Seminars.*

der beiden Teile der Russischen Kirche, der am 17. Mai 2017 mit der Unterzeichnung des „Aktes der Wiederherstellung der kanonischen Gemeinschaft“ der Russischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats und der Russischen Auslandskirche vollendet wurde. Gerade in Deutschland begannen in den 1990er Jahren die wegweisenden Gespräche zwischen Vertretern der beiden Kirchen. Dieser Dialog legte die Grundlage für das Überwinden der jahrzehntelangen Trennung.

In der vorliegenden Rubrik werden biographische Materialien russischer orthodoxer Priester in Deutschland vorgestellt, sowohl von weithin in der orthodoxen Welt bekannten als auch von solchen, die außerhalb Deutschlands vollkommen unbekannt sind, Priestern, die in verschiedenen Epochen in unterschiedlichen Jurisdiktionen Gott dienten. Ein unvoreingenommenes Kennenlernen unserer gemeinsamen Kirchengeschichte anhand von Materialien aus kirchlichen, öffentlichen und privaten Archiven wird eine objektive Sicht auf kirchengeschichtliche Prozesse fördern und zur Festigung der Einheit der Russischen Kirche beitragen.

Erzpriester Dimitrij Znamenskij

Erzpriester Dimitrij Znamenskij wurde am 20.10.1899 im Dorf Čersevo im Landkreis Mekenkovo, Provinz der Stadt Vladimir, in einer Priesterfamilie geboren. Der Vater, Priester Fle-gont Ivanovič Znamenskij stammte aus einer Priesterdynastie; die Mutter hieß Alexandra Alexandrovna; ihr Mädchenname war Kazanskaja. Die Familie Znamenskij hatte außer Dimitrij noch zwei Söhne, Nikolaj und Ivan, aber nur der mittlere der Söhne Dimitrij entschloss sich dazu, die Priesterdynastie fortzusetzen. In den Jahren 1909 –1914 besuchte Dimitrij die geistliche Schule in Murom. Nach dem Schulabschluss wurde er im Priesterseminar der Stadt Vladimir aufgenommen. Als 1918 die Sowjetregierung alle geistlichen Ausbildungsstätten schließen ließ, hatte Dimitrij erst vier Klassen abgeschlossen, woraufhin er Prüfungen in theologischen Fächern für sechs Klassen ablegte. Nach der Revolution wurde die Familie Znamenskij aus dem der Gemeinde gehörenden Haus hinausgeworfen, und sie mussten in einem engen alten Holzhaus wohnen. Priester Viktor Troickij aus dem Dorf Babasovo half den Znamenskij, wie er



*Vater Dimitrij Znamenskij mit seiner Frau Nina
Pavlowna. Ende 1920er Jahre. Foto aus dem
Archiv von G. W. Stepanov.*



Erzpriester Dimitrij Znamenskij und Regent I.V. Kornilov mit Ehefrau im DP-Lager „Colorado“ (Burgdorf bei Hannover). 1949.

es nur konnte. 1924 fand die kirchliche Trauung von Dimitrij und dem jungen Mädchen Nina Pavlovna Pobedinskaja, Tochter des verstorbenen Priesters aus dem Dorf Vača, Landkreis Murom, Provinz Vladimir statt. Über den Lebensabschnitt von Dimitrij während der Zeit der Revolution und des Bürgerkriegs ist nichts bekannt. Jedoch hat er sich von seinem Bestreben, der Kirche als Priester zu dienen, nicht abbringen lassen und ist am 16.03.1924 zum Diakon geweiht worden und am nächsten Tag zum Priester. Vater Dimitrij selbst teilt mit, dass die Weihe in Moskau vom Bischof Evgenij von Murom vollzogen wurde.² Nach der Priesterweihe wird er zum zweiten Priester für die Kirche des hl. Demetrios von Thessaloniki am Dorf Vača eingesetzt, wo früher sein Schwiegervater Priester Pavel Pobedinskij zelebriert hatte. 1926 stirbt Dimitrijs Vater, Priester Flegont Ivanovič Znamenskij an Schlaganfall.

In diesen Jahren versuchte die Regierung verstärkt, das Volk von der Kirche abzubringen. „Es wurden kommunistische Trauungen eingeführt, proletarische Taufen, von der Kommunistischen Jugendvereinigung veranstaltete Beisetzungen. So führte beispielsweise 1925 die Abteilung der Kommunistischen Jugendvereinigung in Vača

zum ersten Mal eine kommunistische Beerdigung des ersten Pionierführers von Vača durch...“³. Vater Dimitrij diente in der Kirche von Vača bis zum Anfang der 1930er Jahre, als er sich von den Umständen gezwungen sah, den Priesterdienst für eine Zeit lang aufzugeben und in einer öffentlichen Einrichtung zu arbeiten. Er arbeitete als Buchhalter im industriellen Forstbetrieb der Stadt Vjazniki. 1933 wurde in Vača das Glockenläuten verboten, und drei Jahre später nahm man die Glocken ab. 1937 wurde der Leser der Kirche von Vača, Alexander Uspenskij, verhaftet. Er wurde zu 10 Jahren Arbeitslager verurteilt und starb in der Verbannung. Die Kirche selbst wurde 1938–1939 zerlegt. Der übriggebliebene 35 m hohe Glockenturm wurde 1967 zerstört.

Vater Dimitrij entging zwar den Verfolgungen, unter denen die orthodoxen Geistlichen in den 1920–1930 Jahren litten, wurde aber 1939 dennoch im weltlichen Beruf verurteilt. Vater Dimitrij war als Hauptbuchhalter im Forstbetrieb eingestellt, und seine Mitarbeiterin hatte einen Fehler gemacht, so dass ein Fehlbetrag entstanden war. Als Vater Dimitrij sah, in welche Lage die Mitarbeiterin geraten war, die noch dazu viele Kinder hatte, nahm er die gesamte Schuld auf



Die Kirche des hl. Demetrios von Thessaloniki. 1920er Jahre. Foto aus dem Archiv des Chronisten von Vača.

sich. Er wurde zu einem Jahr Haft und vier Jahren Verbannung außerhalb der Heimatregion verurteilt. Weder Vater Dimitrij selbst noch seine Familie ahnten, dass sie sich nie wiedersehen würden. Vater Dimitrij wurde nach Weißrussland verbannt: Vor dem Krieg lebte er also in der Stadt Pružany der Weißrussischen Sowjetrepublik und arbeitete im dortigen Flughafen. Eine Woche nach Kriegsbeginn zwischen Deutschland und der UdSSR 1941 wurde der Flughafen von Pružany von der deutschen Armee besetzt. Allem Anschein nach hatte Vater Dimitrij während der Kämpfe um den Flughafen die Möglichkeit zu fliehen, was ihm auch gelang, zusammen mit einem Mann, der aus dem gleichen Dorf stammte. Gemeinsam gelangten sie jedoch nur bis zur Stadt Borisov im Kreis Minsk. Vater Dimitrijs Gesundheitszustand erlaubte es ihm nicht weiterzuziehen, u.a. hatte er Probleme mit den Beinen – ein Leiden, das ihn zeitlebens nicht verließ und mit den Jahren sich nur noch verschlimmerte.

Der Mann aus seinem Dorf war also gezwungen Vater Dimitrij in Borisov zurückzulassen, schaffte es selbst aber, bis zum eigenen Dorf zu gelangen und Vater Dimitrijs Familie von dessen Schicksal zu berichten. Niemand von seinen Verwandten dachte danach, dass Vater Dimitrij unter den damaligen Umständen überlebt haben könnte. Eine weißrussische Bauersfrau pflegte ihn jedoch gesund, wonach er erneut einen Versuch unternahm, in seine Heimat zu

gelangen. Das weiß man aus einem Brief der genannten Weißrussin an Vater Dimitrijs Ehefrau, in welchem sie besorgt fragt, ob es ihm gelungen sei, nach Hause zu kommen.⁴ Aber das war die letzte Nachricht, die Nina Pavlovna über ihren Gatten erhielt.

Die Situation wurde dadurch erschwert, dass Vater Dimitrij sich zu dem genannten Zeitpunkt auf einem von den Deutschen besetzten Gebiet befand; der Weg nach Hause war für ihn bereits gesperrt. Während der Besatzung gelang es Vater Dimitrij, den Priesterdienst wieder aufzunehmen. In den besetzten Gebieten wurden Kirchen geöffnet und der Bedarf an Priestern war groß. Vater Dimitrij wurde in die Jurisdiktion des Metropoliten Panteleimon (Rožnovskij)⁵ der Weißrussischen Orthodoxen Kirche aufgenommen. Am 22.01.1942 wurde er als Priester für die Gemeinden Drozdino, Ratutiči, Lošnici des Bezirks von Borisovo, Minsker Diözese, eingesetzt. Am 01.11.1942 wurde Vater Dimitrij zum Vorsteher der Kirche im Dorf Zembin, Bezirk von Borisovo, Minsker Diözese, ernannt, und am 23.06.1943 — zum Vorsteher der Kirche im Dorf Veljatiči derselben Diözese. Die alten Dorfbewohner von Zembin erinnerten sich, dass Vater Dimitrij den Partisanen in den Kriegsjahren half, wie er konnte.⁶ Von Juli 1941 bis 30.06.1944 war das Dorf Zembin von den Deutschen besetzt. Um die Atmosphäre annähernd zu umschreiben, soll hier vermerkt werden, dass die Nazis im Juli 1941 das Zembiner

Ghetto organisierten, in dem am 18.08.1941 ein Massenmord an 927 Juden durchgeführt wurde.

Im Jahr 1944 wurde Vater Dimitrij mit anderen Geistlichen nach Deutschland verbracht – praktisch mit dem gesamten weißrussischen Episkopat. Vom 29.12.1941 an erhielt er den Segen, Ostarbeiter im Gebiet Hannover-Braunschweig zu betreuen. Nach dem Krieg war Deutschland in vier Besatzungszonen geteilt: Die russische, amerikanische, französische und britische. Die Gemeinden von Vater Dimitrij befanden sich in der britischen Besatzungszone. In kirchlicher Hinsicht gehörten sie zunächst zur Norddeutschen Administratur, die später zum Norddeutschen Vikariat wurde, das sein Zentrum in Hamburg hatte. Ab dem Jahr 1945 betreute Vater Dimitrij die DP-Lager Lahde⁷, Meerbeck, Hillingsfeld bei Hameln. An seine Ankunft im Lager Meerbeck, wohin er von Metropolit Seraphim (Lade) von Berlin und Deutschland ernannt wurde, erinnert sich die Bewohnerin dieses Lagers Varvara Zelenkevič: „Im Juli 1945 kam zu uns Erzpriester Dimitrij Znamenskij mit einer Pappschachtel auf dem Rücken, die mit einfachen Seilen verschnürt war. In der Schachtel befand sich alles, was für den Gottesdienst notwendig war. Auf apostelmäßige Weise hatte Vater Dimitrij mit dieser Last 16 Kilometer aus dem benachbarten Lager Lahde zurückgelegt. Vater Dimitrij organisierte bei uns im Lager Meerbeck ein Kirchlein in einem kleinen Zimmer. Während der Gottesdienste wurde die Tür ins Nachbarzimmer geöffnet, damit die Betenden alle Platz hatten.“⁸ Im Jahr 1946 erhielt Vater Dimitrij von Bischof Stefan (Sevbo) von Smolensk und Brjansk, dem er bereits in Weißrussland direkt unterstellt war, den Erzpriesterlichen Rang. Gemeinsam mit der weißrussischen Geistlichkeit und dem Episkopat wurde Vater Dimitrij 1946 in die Jurisdiktion der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland (ROKA) aufgenommen. 1947 versetzte man ihn in das Lager „Colorado“ in Burgdorf bei Hannover, wo Vater Dimitrij bald zum Vorsteher der Lagerkirche wurde anstelle von Vater Georg Benigsen, der nach Wendlingen gezogen war. „Colorado“ war eines der größten DP-Lager in der britischen Besatzungszone in Deutschland. Hierhin versetzte man ehemalige Gemeindemitglieder von Vater Dimitrij aus Lagern, die geschlossen wurden wie etwa Meerbeck. Die Kirche in „Colorado“ existierte seit 1945 und war gut ausgestattet. „Vater



Dimitrij zelebrierte Gottesdienste täglich, morgens und abends, und es waren immer Leute da, die im Chor sangen und im Gottesdienst beteten... Im Lager gab es eine Schule mit vier Klassen, an der Vater Dimitrij Religionsunterricht gab. Später kamen noch drei Klassen Gymnasium hinzu. Die Schüler besuchten Gottesdienste unter Aufsicht der Lehrer; in der Kirche war ihnen ein spezieller Platz zugeteilt. Auf diese Weise erhielten die Kinder ihre religiöse Erziehung“.⁹ Im Sommer 1950 wurde das Lager „Colorado“ geschlossen. Bereits früher, im April 1950, war Vater Dimitrij jedoch in das Lager „Lyssenko (Stadtbezirk Hannover-Vahrenwald“ versetzt worden, und wiederum nach ein paar Monaten zum Vorsteher der Christi-Geburt-Kirche in Hannover ernannt. Die Kirche befand sich seit 1946 in einem der Altäre der Markuskirche (Bezirk Vahrenwald-List).

Ein beträchtlicher Teil der *Displaced Persons* emigrierte über den Ozean. Das betraf auch die Geistlichkeit, deren Großteil Deutschland verließ. Vater Dimitrij war einer der wenigen Geistlichen der deutschen Diözese, die ihren Dienst auch weiter in Deutschland ausüben wollten. Trotz der Schließung des Lagers Lyssenko, in dem der Großteil der Gemeindemitglieder der Christi-Geburt-Kirche wohnte, brachte Vater

Vater Alexej Makeew (Göttingen), Erzbischof Filofej (Narko) und V. Dimitrij Znamensij in den 1970er Jahren. Foto aus dem Archiv von A. A. Makeew-Froe.



Dimitrij in seinem Brief an den Bischof von Berlin und Deutschland Venedikt (Bobkovskij)¹⁰ im Oktober 1950 folgende Argumente für die Notwendigkeit der Erhaltung der Kirche in Hannover vor:

„Ich persönlich bin der Meinung, dass meine Kirche aus den folgenden Gründen in Hannover bleiben muss: 1. Ein Teil meiner Gemeindemitglieder wohnt in Privatwohnungen. 2. Im Lager „Lyssenko“ wohnende Gemeindemitglieder, die eine Arbeit haben, bleiben in Hannover. 3. In die Räumlichkeiten des Lagers Lyssenko wird das Transitlager nach Australien und Kanada „Fallingbostel“ mit 8000 DP versetzt,¹¹ so dass die Anzahl der Gemeindemitglieder nicht sinken, sondern steigen wird. Aus diesen Gründen bitte ich Eure Eminenz dringend, einen Antrag bei der Kreisverwaltung zu stellen und darum zu bitten, dass die folgenden Flüchtlinge der Provinz Niedersachsen in Hannover bleiben dürfen: 1. Ich, 2. Professor Alexander Nikolaevič Kolesnikov, der als Missionar dient. Er leistet innerhalb der Gemeinde und in der britischen Zone sowohl unter Orthodoxen als auch unter den Deutschen große missionarische Arbeit.“¹² Im November 1950 zählte die Gemeinde 177 Mitglieder. Darüber hinaus wohnten etwa 100 Orthodoxe, die nicht als Kirchenmitglieder registriert waren, im Bezirk der Gemeinde. Vater Dimitrij betreute außerdem Kirchengemeinden in Oerrel (350 Mitglieder) und Hildesheim (84 Mitglieder). In der Mitte der 1950er Jahre

betreute Vater Dimitrij die Gemeinde der Gottesmutter-Kirche im Lager Augustusdorf bei Detmold. Das war eine der letzten Kirchen der *Displaced Persons* in Deutschland. 1958 wurde das Lager geschlossen und seine Bewohner wurden in das Lager Beckhofsiedlung in Bielefeld versetzt, wo sie Vater Dimitrij wiedersahen. Stets, auf jede Bitte hin - sei es, eine Kirche zu organisieren oder Gottesdienst zu feiern - war Vater Dimitrij bereit zu helfen, ungeachtet der Entfernungen.“¹³ Zu den Gemeinden, die Vater Dimitrij später betreute, gehörten Kirchen in Dortmund, Düsseldorf, Köln. 1974, anlässlich des 75. Geburtstags und des 50jährigen Jubiläums des Priesterdienstes wurde Vater Dimitrij auf einen Beschluss des Synods der Russischen Auslandskirche hin mit einer Mitra ausgezeichnet. Vater Dimitrij vollzog den Dienst am Altar Gottes fast bis zu seinem Tod am 21.10.1981. Er wurde auf dem russischen Friedhof in Wiesbaden neben dem Grab von Metropolit Seraphim (Lade) beigesetzt.

Warmherzig und voller Liebe erinnert sich sein geistlicher Schüler und Nachfolger, der jetzige Vorsteher der Christi Geburtskirche in Hannover, Erzpriester Seraphim Korff, an Vater Dimitrij und beschreibt ihn folgendermaßen: „Er war ein friedlicher und bescheidener Mensch. Die Menschen liebten ihn sehr“¹⁴.

Vater Dimitrij starb weit entfernt von der Heimat, und viele Menschen, die ihn kannten, bezeugten, dass er die ganze Zeit unter der Trennung von seiner Familie litt, die seit 1941 keinerlei Information über ihn hatte. Erst 2012 gelang es uns, die Verwandten von Vater Dimitrij auszumachen und ihnen über sein Schicksal zu berichten. Vater Dimitrij hat viele Enkel und Urenkel. Zu dem genannten Zeitpunkt lebte noch die Tochter von Vater Dimitrij, Irina (Hilaria, 15.02.1927–24.12.2014). Eine Frage beschäftigte sie alle: Wenn Vater Dimitrij nach dem Krieg nicht zu seiner Familie zurückkehrte, die er so sehr liebte, warum hatte er nicht wenigstens versucht einen Kontakt herzustellen? Zu einer Antwort auf diese Frage kann ein Eintrag von Vater Dimitrij im Beurteilungsbogen verhelfen, der seinerzeit die Mitarbeiter des Archivs der Deutschen Diözese dazu anregte, sich auf die Suche nach Vater Dimitrijs Verwandten zu machen. Auf die Frage nach dem Familienstand schrieb Vater Dimitrij folgendes: „Durch die Umstände und auf Gottes Willen hin befin-

det sich die Familie in Russland. Womit sie sich beschäftigen, ob sie am Leben sind und wie ihre Adressen lauten, ist mir zum gegebenen Zeitpunkt nicht bekannt. Um ihre Verfolgung seitens der Regierung zu vermeiden, stelle ich keine Anfragen und unternehme keine Recherchen, damit ich ihre Situation, die vielleicht auch so schon schwer ist, nicht verschlimmere.“¹⁵ Die Erinnerungen der Verwandten halfen dabei, die Lebensgeschichte von Vater Dimitrij bis zum Jahr 1941 teilweise wiederherzustellen und etwas über das weitere Leben seiner Familie zu erfahren. Der jüngere Bruder von Vater Dimitrij, Ivan Flegontovič (geb. 1903) starb am 21.03.1944 bei Tver' an der Front des Zweiten Weltkriegs. Die Mutter von Vater Dimitrij, Alexandra Alexandrovna, starb im Dorf Babasovo (Gemeinde Pavlovsk, Kreis Nižnij Novgorod) im März 1962. Nina Pavlovna, die Gattin von Vater Dimitrij, überlebte ihre beiden Söhne Vadim und Georgij und starb 1999 im Alter von 95 Jahren. Ihr ganzes Leben lang, bis zu ihrem Tod, liebte sie ihren Gatten und hielt ihm die Treue.

¹ Nunmehr ist der erste Band „Gesetz Gottes“ im orthodoxen Verlag „Hagia Sophia“ erschienen. Edition Hagia Sophia ist ein christlich-orthodoxer Verlag und eine Versandbuchhandlung mit Sitz in Wachtendonk (Nordrhein-Westfalen).

² Das Datum der Priesterweihe wirft eine Reihe von Fragen auf, obwohl dieses Datum von Vater Dimitrij selbst in seinen Dokumenten angeführt wird. In den Jahren 1924 bis 1926 war der Bischofsstuhl von Murom nicht besetzt. Am 14.03.1926 wurde Archimandrit Evgenij (Kobranov) zum Bischof von Murom, Vikarbischof der Diözese von Vladimir geweiht. Laut Vater Dimitrij wurde seine Priesterweihe von Bischof Evgenij von Murom in Moskau vollzogen. Es ist bekannt, dass Bischof Evgenij nach seiner Bischofsweihe einige Zeit in Moskau verblieb, weil er seine wissenschaftliche Arbeit im Bereich der fernöstlichen Sprachforschung und Ethnologie abschließen wollte. Somit scheint der 16. – 17.03.1926 als Datum der Weihe von Vater Dimitrij wahrscheinlicher.

³ Beschreibung der Kirchen und Gemeinden im Kreis Vača. Арефьева Г.А., Смольянинов А.Д., соавторы: Михеева О.К., Обрядина Д.П. Описание церквей и приходов Вачского района XVI-XXI веков. Книга третья. Ваца. ОАО ВыксаПолиграфИздат, 2010, с.27

⁴ Brief der Enkelin von Vater Dimitrij Znamenskij, G.V. Stepanova, an den Autor vom 10.02.2013. Archiv des Autors.

⁵ Metropolit Panteleimon (Rožnovskij – 1857-1950). 1913 Bischof von Dvinsk. 1918 Bischof von Pinsk und Novogrudok. In Polen wegen seiner kirchlichen Haltung ins Kloster Zirowicz verbannt. 1939 von Metropolit Sergij (Stragorodskij) wieder ins amt eingesetzt. Ab 1942 Metropolit von Minsk und Weiß-

rußland. Lehnte die von den Nazis aufoktroyierte Autokephalie ab und wurde unter Arrest gestellt. 1944 mit dem weißrussischen Epikopat evakuiert. Ab 1946 im Verband der ROKA. Verstarb am 30.12.1950 in München. – s. Auch Bote Nr. X/XXXX – Autobiographie.

⁶ Biographien von Vorstehern der Erzengel-Michael-Kirche der Stadt Zembin. Priester Dimitrij Flegontovič Znamenskij. <http://zembin.by/nastoyateli-xrama>

⁷ Ein Nazi-Arbeitslager wurde wohl in ein Flüchtlingslager umgewandelt; vgl. Arbeitserziehungslager Lahde 1943-1945. Ein Buch gegen das Vergessen, Stadt Petershagen (Herausgeber), zusammengestellt von Bernhzard Marowsky, Ideen und Druck, Lübbecke, Petershagen, 1995.

⁸ Geschichte der orthodoxen Lagerkirchen in Westdeutschland. Erinnerungen von Varvara Zelenkevič. Zeitschrift: Svjato-Troickoe Nasledie. Listok Svjato-Troickoj seminarii v Džordanville, S-A. Nr 3(29), Herbst 2010, S.6.

⁹ Geschichte der orthodoxen Lagerkirchen in Westdeutschland. Op.cit., S.8

¹⁰ Venedikt (Bobkovskij; 1876–1951), Erzbischof. Venedikt wurde 1946 zusammen mit dem weißrussischen Episkopat und der Geistlichkeit in die ROKA aufgenommen. Nach dem Tod von Metropolit Seraphim (Lade) wurde er durch den Beschluss des Synods der Auslandskirche von 19.09.1950 zum Oberhaupt der Diözese von Berlin und Deutschland ernannt. Er starb am 03.09.1951 in München. – vgl. Bote Nr. 4 oder ??? 5/2001, S.

¹¹ DP (Displaced Person, Heimatloser Ausländer), engl. Abkürzung für Personen, die ihren ständigen Wohnort verlassen mussten. Die Bezeichnung DP war als Resultat der Ereignisse im Zweiten Weltkrieg stark verbreitet.

¹² Archiv der Deutschen Diözese. Fond 3, Karton 55, Akte.55/2: „Britische Zone. Dekan Erzpriester Petr Zakidalskij», Bl. 75 -75- Rückseite.

¹³ Geschichte der orthodoxen Lagerkirchen in Westdeutschland. Op.cit., S.9

¹⁴ Erinnerungen von Erzpriester Seraphim Korff. Archiv des Autors.

¹⁵ Archiv der Deutschen Diözese, Beurteilungsbogen von Erzpriester Dimitrij Znamenskij, 1963.

AUS DEM LEBEN DER DIÖZESE



Erzbischof Mark und Erzpriester Nikolaj Artemoff im Kloster des hl. Hiob.

Zum Priestermonch geweiht – Kornilij (Litwitschenko)

Иеромонах Корнилий (в миру: Константин Алексеевич Литвиченко) родился 29.8.1973 в пос. Кубань Краснодарского Края.

Среднюю школу окончил в 1990 г. в городе Нерюнгри (респ. Якутия). В 1998 г. окончил Благовещенский Государственный Университет и получил профессию: учитель немецкого и английского языков по специальности "немецкая филология". В конце 90-х воцерковился и проходил послушание алтарника в Кафедральном Соборе г. Благовещенска-на-Амуре.

До отъезда на постоянное место жительства в ФРГ в 2001 г., преподавал на кафедре Германистики в Амурском Государственном Университете г. Благовещенска.

После переезда в Германию стал прихожанином храма Святителя Николая во Франкфурте-на-Майне и церкви Свят. Иннокентия и прп. Серафима Саровск. в Бад Наухайме.

В 2004 г. поступил на послушание в монастырь прп. Иова в Мюнхене и с 2005 по 2011 гг. экстерном обучался в Сретенской Духовной Семинарии г. Москвы.

В том же 2011 году, 14/27 июня принял монашеский постриг с именем Корнилий, в честь прпмуч. Корнилия Псково-Печерского. 31.07/13.08.2011 г. рукоположен архиепископом Берлинским и Германским Марком во иеродиаконы. Служил в Обители прп. Иова, и сопровождал архиерея

по епархии и в заграничных поездках.

В день прп. Симеона Дивногорца 24 мая/6 июня 2016 г. рукоположен в иеромонахи, продолжает служить в мужском монастыре прп. Иова Почаевского г. Мюнхена.

Получив в 2011 году признание Баварского министерства просвещения как гимназический преподаватель православного Закона Божия (до 10 класса) преподает в церковно-приходской школе при соборе Свв. Новомучеников и Исповедников Российских г. Мюнхена.

BERLIN - MÜNCHEN

Gemeinsame orthodoxe Liturgie in Berlin

Am Samstag, den 25. Juni (12. Juli) wurde in der neu errichteten rumänisch-orthodoxen Kirche der Erzengel Michael und Gabriel die jährliche gemeinsame Liturgie aller orthodoxen Gemeinden in Berlin statt. Gemäß der Tradition wird sie am letzten Tag der Pfingstperiode abgehalten. Mit Ioann



Mönchspriester Kornilij und Diakon Michael Fastovskij.

(Hajkal), Bischof von Palmyra und Vikar der deutschen und mitteleuropäischen Diözese der orthodoxen Kirche von Antiochien zelebrierten griechische, antiochenische, russische, serbische, bulgarische und rumänische Priester aus Berlin. Wie im Vorfeld angekündigt brachte die Berliner Gemeinde des Patriarchats von Konstantinopel eine exakte Kopie der in Athos befindlichen Ikone der Heiligen Gottesmutter „Glykophilousa“ („Liebkosende“) mit, vor der ein Bittgottesdienst abgehalten wurde. Nach dem Gottesdienst wurde ebenso ein Totenbittgebet für den vor sieben Jahren auf tragische Weise ums Leben gekommenen Vater Konstantin Mihok gelesen. Wie im letzten Jahr war die Kollekte für orthodoxe syrische Flüchtlinge bestimmt, um die sich Bischof Ioann kümmert.

Die Russisch-Orthodoxe Kirche war durch Erzpriester André Sikojev, Priester Aleksej Schau und Diakon Martin Valchanov vertreten - alle drei aus der deutschen Diözese. Am gemeinsamen Gottesdienst nahmen über 150 Gläubige aus allen orthodoxen Berliner Gemeinden im Gebet teil. Nach der Göttlichen Liturgie folgte die traditionelle Bewirtung, die gemeinsam von allen teilnehmenden Gemeinden unter der Leitung des Gemeindepriesters, Ieromönch Kliment (Lordoman), organisiert worden war. Im nächsten Jahr ist eine solche gemeinsame orthodoxe Liturgie für den 10. Juni 2017 geplant.

„Panorthodoxe Gottesdienste“ in München

So wie in Berlin, gibt es auch in München gemeinsame Gottesdienste. Zum Beispiel fand am 1. Juli 2016 – dem Fest der Heiligen Märtyrer und uneigennütigen Ärzte Kosmas und Damian (hier nach greg. Kalender) – in der katholischen Sankt Michaelskirche im Zentrum der Stadt ein orthodoxer Bittgottesdienst statt, zu dem den orthodoxen Gläubigen die Häupter der Heiligen, die sich in einem Nebentalar befinden, zur Verehrung eröffnet wurden. Außer den Griechen nahmen an dem Gottesdienst russische, serbische und bulgarische Geistliche teil. Archimandrit Georgios Siomos und Erzpriester Nikolai Artemoff predigten.

Abgesehen von den griechischen Geistlichen sangen auch die Professoren aus dem Institut für Orthodoxe Theologie der Ludwig Maximilians Universität München. Die Geistlichen der verschiedenen Nationen verkündeten Fürbitten je in ihrer Kirchensprache.

Einige bereits in München zu ihrer Jahresversammlung angekommene Freiwillige aus der Diakonie „Dobroje Delo“ (Guttat) wohnten dem Gottesdienst bei. Sie versammelten sich später in der Kathedralkirche der deutschen Diözese, wohin aus dem Männerkloster des Heiligen Hiob von Počaevo zur Vigil die Ikone des heiligen Johannes von Shanghai und San Francisco mit Reliquien gebracht wurde.

Am nächsten Tag, dem Festtag des heiligen Johannes von Shanghai, fand in der griechischen Kirche der „Verkündigung des Herrn“ im Zentrum Münchens (Salvatorkirche) eine panorthodoxe Liturgie statt. Wegen Erkrankung des Archimandriten Peter Klitsch, des Vorstehers dieser Kirche, übernahm Archimandrit Georgios Siomos die Leitung der Liturgie. Auch ein bulgarischer und ein serbischer Geistlicher konzelebrierten. Seitens der deutschen Diözese nahmen am Gottesdienst die Priester Alexander Sobinin, Thomas Diez und Viktor Meshko teil – letzterer brachte (nunmehr aus dem Frauenkloster der heiligen Großfürstin Elisabeth, Buchendorf) eine Ikone des hl. Johannes von Shanghai und San Francisco mit Reliquien. Das Moskauer Patriarchat war durch Priester Anatolij Schefer vertreten.

In der Salvatorkirche werden auch – unter anderen – ein Reliquienteil des heiligen Arztes Lukas von der Krim und Simferopol, eines Bekenntners aus dem 20. Jahrhundert, aufbewahrt.

Die panorthodoxe Liturgie wird in München nach der Tradition am ersten Samstag des Juli gefeiert (siehe: www.sobor.de).

ENGLAND – LONDON

Am Samstag, den 3./16. Juli flog Erzbischof Mark zusammen mit Diakon Michail Fastovskij nach London. Nach einem Mittagessen hatte Vladyka Unterredungen mit dem 90jährigen Erzpriester Thomas Hardy und verschie-

denen Gemeindemitgliedern, und am Abend war er in der Vigil in der Kirche der heiligen Zarenmartyrer, d.h. in der unteren Kirche der Londoner Kathedrale anwesend.

Am folgenden Morgen, dem Tag der Zarenmartyrer, vollzog er die Göttliche Liturgie gemeinsam mit Erzbischof Elisey von Sourozh (dem Bischof des Moskauer Patriarchats in England) und Erzpriester Peter Baulk, dem Priestermonch Innokentij (Kolesnikov), der zur Diözese Sourozh gehört, sowie unseren Klerikern - Priester Vitaly Serapinas und Diakon Michail Fastovskij. Nach der Liturgie fand eine Kreuzprozession mit der Lesung von vier Abschnitten aus dem Evangelium statt; das letzte Evangelium musste man wegen unerwartetem Platzregen schon in der Kirche lesen. Während des Mittagessens, zu dem alle Gläubigen eingeladen waren, wandte sich Erzbischof Mark mit einem Grußwort an die Versammelten; auch Erzbischof Elisey hielt eine Ansprache: er kündigte das 300jährige Jubiläum der Russischen Orthodoxen Kirche in London an, das im kommenden Herbst gefeiert wird. Nach dem Essen empfing Erzbischof Mark noch mehrere Gemeindemitglieder zu einem persönlichen Gespräch und danach nahm er als Vorsitzender an der Gemeinderatsversammlung teil. Am späten Abend flog Vladyka direkt nach Moskau.

MOSKAU – KAZAN' – SWIJASCHSK

Um 4:30 Uhr morgens holte Diakon Varfolomey mit einem Fahrer Erzbischof Mark am Flughafen ab und die Reise ging sofort in das Dreieitskloster in Sergiew Possad weiter. Nach einer kurzen Ruhepause begab sich der Vladyka mit Vater Varfolomey in die Mariä-Entschlafens-Kathedrale des Klosters, um dort am Gottesdienst teilzunehmen, dem Patriarch Kirill vorstand. Dem Patriarchen konzelebrierten 40 Bischöfe und eine Vielzahl von Priestern und Diakonen. Viele andere Bischöfe und Priester zelebrierten in den anderen Klosterkirchen. Nach der Liturgie und dem Moleben lud der Patriarch ca. 10 Bischöfe in seine Residenz, wo er sie aus verschiedenen Anlässen (großen Jubiläen des Bischofsamtes oder runden Geburtstagen) durch kirchliche Orden oder Panagien

auszeichnete. Erzbischof Mark, der speziell zum genannten Gottesdienst eingeladen worden war, wurde aus Anlass seines 75. Geburtstags eine Pagnia des Patriarchen verliehen. Danach speisten alle Bischöfe gemeinsam im Refektorium des Klosters.

Am Abend kamen Erzbischof Mark und Diakon Varfolomey im Sretenskij-Kloster in Moskau an. Am Dienstagmorgen wurden sie nach der Liturgie von Bischof Tichon zum Frühstück eingeladen, und Erzbischof Mark hatte Gelegenheit, sich mit Vladyka Tichon über verschiedene Themen des kirchlichen Lebens im Gespräch auszutauschen.

Am Mittwoch, den 7./20. Juli flogen Erzbischof Mark und Diakon Varfolomey von Moskau nach Kazan. Am selben Tag fuhren sie nach dem Mittagessen gemeinsam mit anderen Bischöfen nach Swijaschsk, wo in der restaurierten Klosterkirche zu Ehren der Ikone „Freude aller Trauernden“ eine Vigil zelebriert wurde. Am Gottesdienst nahmen teil: Metropolit Varso-nofij von Sankt Petersburg, der 86-jährige Metropolit von Tschiboksary Varnava, Metropolit Nikon von Ufa, Metropolit Gergij von Nischni Nowgorod, Erzbischof Mark, Erzbischof Ioann von Joschkar-Ola und die Bischöfe Sergij, Mefodij und Parmen.

Nach dem Hexapsalm kamen alle Hierarchen aus dem Altar, um den Patriarchen zu empfangen und mit ihm den Polieleos zu vollziehen: es war der Vorabend zum Fest der Erscheinung der Gottesmutterikone von Kazan.

Am Abend versammelten sich alle Bischöfe im Ferienhaus („Datscha“) des Metropoliten Feofan von Kazan und Tatarstan, wo der Patriarch gemeinsam mit zehn Bischöfen zu Abend aß. Während des Essens fand ein lebhaftes Gespräch des Patriarchen mit den Bischöfen statt.

Am nächsten Morgen, dem Festtag der wundertätigen Gottesmutterikone von Kazan, fand die Liturgie in der Verkündigungskirche des Kreml von Kazan statt. Zu den oben genannten Bischöfen gesellte sich noch der Ersthierarch der Russischen Auslandskirche, Metropolit Hilarion von New York und Ostamerika. In der Liturgie wurde Erzbischof Mark vom Patriarchen beauftragt, gemeinsam mit einigen Pries-

tern den Gläubigen die Kommunion zu reichen. Nach dem Gottesdienst fand eine Prozession zum Auffindungsort der wundertätigen Ikone statt, an der etwa 30.000 Menschen teilnahmen. Die Kathedrale, in der die Ikone früher aufbewahrt wurde, war von den Gottlosen gesprengt worden. An diesem Ort, auf den erhaltenen Ruinen, legte der Patriarch den Grundstein zu einer Wiedererrichtung der Kathedrale. Bei der Zeremonie waren der jetzige Präsident von Tatarstan Rustam Minnikhanov und sein Vorgänger Mintimer Shajmijev sowie viele hohe Beamte anwesend, außerdem Muftis und andere moslemische Amtsinhaber. Sowohl der Patriarch als auch der Präsident betonten in ihren Ansprachen, dass in Tatarstan traditionell gute Beziehungen zwischen der orthodoxen und der moslemischen Bevölkerung bestehen, und der Staat beide Seiten in gleichem Maße unterstützt. Nach der Weihe des Kirchengrundsteins hielt der tatarstanische Präsident Rustam Nurgalievich Minnikhanov einen festlichen Empfang in den Präsidentenräumen des Kreml für Bischöfe sowie hohe Beamte und Ehren-gäste.

Am Abend besuchte Erzbischof Mark zusammen mit Diakon Varfolomey und dem ortsansässigen Priester-mönch Vjačeslav, (dieser war Vladyka während Aufenthalts in Kazan zugeordnet) das Kyzikos-Männerkloster zu Ehren der Einführung der Gottesmutter in den Tempel (Kisičeskij Vvedenskij Monastyr') sowohl das Silantov-Frauenkloster Gottesmutter-Entschlafen (Silantov Uspenskij Monastyr').

Am folgenden Tag, Freitag, den 9./22 Juli, waren sie am Morgen in derselben Konstellation in der Liturgie in der Peter-und-Paul-Kathedrale, danach besuchte man die Diözesanverwaltung sowie das Männerkloster zu Ehren der Gottesmutter in Kazan, wo am vorherigen Tag der Grundstein der Kathedrale gelegt worden war. Danach fuhr die Gruppe in das Kloster von Swijaschsk, um die riesigen Arbeiten am Wiederaufbau sowie das Mönchsleben dieses Klosters kennenzulernen. Der Klostervorsteher, Archimandrit Siluan, zeigte ihnen eine Reihe von Kirchen, die bereits wiederaufgebaut sind bzw. sich im Wiederaufbau befinden und lud sie zum Mittagessen ein.

Nach dem Essen fuhr Vladyka Mark mit seinen Begleitpersonen in das Raifa-Kloster, wo er ebenfalls mit besonderer Aufmerksamkeit empfangen wurde. Hier traf er den Ersthierarchen der Auslandskirche, Metropolit Hilarion mit seiner Pilgergruppe aus Australien und Amerika.

Am Abend besuchten sie auf die Bitte des Metropoliten Feofan nochmals die Diözesanverwaltung, wo ihnen Geschenke in Form von Ikonen überreicht wurden. Den Abschluss des Aufenthaltes in Kazan bildete der Besuch des Kazaner Orthodoxen Geistlichen Seminars am späten Abend. Hier zeigten ihnen der Prorektor des Seminars Abt Evfimij (Moissejev), der Prorektor für Bildung Priester Alexander Tagočenkov sowie einige Seminaristen die Räumlichkeiten und die Arbeit der Seminars und luden sie zum Abendessen ein. Am Samstag, den 10./23. Juli früh am Morgen flogen Erzbischof Mark und Diakon Varfolomey über Moskau nach München.

JERUSALEM – HEILIGES LAND

Am Montag, den 19. Juli /1. August, nach der Liturgie am Fest des Hl. Seraphim von Sarov, flog Erzbischof Mark nach Jerusalem in Begleitung von Mönch Ioann aus dem Kloster des Hl. Hiob von Počaevo und Pavle Tešić, Altdiener der Kathedrale und gleichzeitig Vladykas Fahrer. Am nächsten Tag gesellte sich Vladyka zu einer Gruppe von 75 Pilgern aus Deutschland und England und übernahm die Leitung der Gruppe während der Pilgerreise, die bis zum 1./14. August dauerte. Dabei unterstützten ihn Erzpriester Peter Sturm aus Zürich sowie die Priester Walerij Micheew aus Ingolstadt und Alexander Boschmann aus Stuttgart. Die Pilger besuchten alle üblichen Stätten. Man zelebrierte und kommunizierte am Grab Christi und auf Golgatha, in unseren Klöstern der hl. Maria Magdalena in Gethsemane, wo die Pilger das Patronatsfest am 22. Juli/ 4. August miterlebten, und auf dem Ölberg sowie im Gornij-Kloster, in Bethlehem, Nazareth und auf Sussita. Mit Ausnahme des Tages, an dem man im Jordan untertauchte, empfing die Mehrheit der Pilger täglich die Kommunion.



In London.

BADEN-BADEN

Am Donnerstag, den 5./18. August fuhr Erzbischof Mark mit Diakon Michael Fastovskij nach Baden-Baden, um den Gottesdiensten in der Verklärungskirche vorzustehen. In der Vigil konzelebrierten ihm die Priester Alexander Spuling und Alexandre Zaitsev aus Wiesbaden, und in der Liturgie gesellte sich Prester Sergey Soloviev aus Stuttgart zu ihnen. Nach der Liturgie fand eine Kreuzprozession statt; das Mittagessen war draußen hinter der Kirche vorbereitet. Gegen Ende des Essens kam Erzbischof Feofan, und die beiden Erzbischöfe besprachen die letzten kirchlichen Nachrichten, die

Vladyka Mark gerade in seiner Ansprache an die Gemeindemitglieder thematisiert hatte.

LONDON

Am Freitag, den 13./26 August flog Erzbischof Mark mit Hierodiakon Hiob nach London. Auf die Einladung des Erzbischofs Elisey von Sourozh nahmen sie am Abend an dem Ritus des Begräbnisses der Gottesmutter in der Gemeinde zu Gottesmutter Entschlafen des Moskauer Patriarchats teil. Nach dem Gottesdienst, der eine Prozession mit dem Grabtuch der Gottesmutter um den Platz vor der Kathedrale einschloss, aßen sie mit Erzbischof Elisey in seinen Gemächern zu Abend. Nach der Rückkehr in die eigene Gemeinde trafen sie Hypodiakon Grigorij Kobro, der gekommen war, um die Londoner Altardiener zu schulen.

Am Samstag zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in der Entschlafenskathedrale der Auslandskirche gemeinsam mit den Erzpriestern Peter Baulk und Paul Elliot, Priester Vitaly Serapinas sowie Hierodiakon Hiob. Nach dem Mittagessen unterrichtete Hypodiakon Grigorij Kobro die Altardiener der Gemeinde und zeigte ihnen, was sie im bischöflichen Gottesdienst zu tun haben.

Am Samstagabend war Erzbischof Mark in der Vigil anwesend, die von Priester Vitaly Serapinas mit Hierodiakon Hiob zelebriert wurde. Bei der Litia, dem Polieleos sowie der großen Doxologie kam Erzbischof Mark mit den genannten Klerus sowie Erzpriester Paul Elliot heraus. Nach dem Gottesdienst unterhielt sich Vladyka Mark mit den Gemeindemitgliedern über verschiedene Themen aus dem aktuellen kirchlichen Leben bei einem festengemäßen Abendessen.

Am Sonntag, den 15./28. August, am Festtag des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesmutter, stand Erzbischof Mark der Göttlichen Liturgie vor. An diesem Tag, dem Patronatsfest, kon-



London. Gottesmutter-Entschlafens-Kathedrale.



London. Gottesmutter-Entschlafens-Kathedrale. Links und rechts sind die Gerüste der Fresken-Maler zu sehen.

zelebrierte ihm derselbe Klerus wie am Abend zuvor; zu ihnen kam noch ein serbischer Priester, Erzpriester Goran Spajic, hinzu. Der Kathedralchor sang unter der Leitung von Arsenij Kruglov. Nach der Liturgie vollzog man eine Kreuzprozession, und die Schwesternschaft bot allen Betenden ein reichliches Mittagessen. Am Bischofstisch saß außer den Priestern auch der Botschafter von Bosnien und Herzegowina, Branko Neskovic mit seinem Helfer. Beim Essen sprach Vladika von der Versammlung orthodoxer Landeskirchen, die vor kurzem auf Kreta stattgefunden hatte und die ursprünglich als Panorthodoxes Konzil geplant war, jedoch nicht dazu geworden war aufgrund der Abwesenheit vierer Landeskirchen, unter anderem der Russischen Kirche. Außerdem sprach er von dem im Oktober be-

vorstehenden Besuch des Patriarchen Kirill und der Weihe der Londoner Entschlafenskathedrale des Moskauer Patriarchats sowie vom Besuch des Serbischen Patriarchen Irenäus zur gleichen Zeit. Am Abend kehrte Erzbischof Mark mit Hierodiakon Hiob und Hypodiakon Grigorij Kobro nach München zurück.

Berlin: Pontifikalgottesdienst zum Fest Entschlafen der Gottesgebärerin am

Am 15./28. August 2016, dem Tag ihres herrlichen Entschlafens bereitete die Muttergottes der Berliner Gemeinde zu Ehren ihres Schutzfestes, der einzigen Kirche in Berlin, die ihr geweiht ist, ein wunderbares Fest. Aus allen Enden des Landes versammelte sie in der Hauptstadt treue Diener: aus Stuttgart - den Hochgeweihten

Agapit, Bischof von Stuttgart, aus dem ältesten deutschen Männerkloster in München - den Abt Evfimij (Logvinov), aus Hamburg - Priester Nikolai Wolper, geladen, um Vater Andrej Sikoev, der im Urlaub war, ersetzen zu können. Am Vorabend des Festes wurde feierlich die Vigil zelebriert, an der der Diakon der Gemeinde, Martin Valchanov, dem geladenen Klerus zu Diensten sein konnte. Abt Evfimij nahm gegen Ende des Gottesdienstes zahlreichen Gläubigen die Beichte ab. Nach dem Gottesdienst reihte sich eine vergleichbare Anzahl an Beichtenden vor dem Analogion, an dem nun auch Vater Nikolaj zur Beichtabnahme bereitstand. Im Anschluss, gegen 21:00 Uhr, gab dann das gemeinsame Abendessen den Gemeindegliedern Möglichkeit zu geselligen Gesprächen und unmittelbarem Austausch mit dem Klerus.

Am Folgetag konnte Bischof Agapit mit den Segen unseres amtierenden Erzbischofs und Vorstehers der Gemeinde Mark und unter Konzelebration des geladenen Klerus und unseres Gemeindediakons der Göttlichen Liturgie vorstehen. Den Chor leitete Taras Gula. Nach der inständigen Ektenie betete Bischof Agapit um den Frieden im ukrainischen Land (s. S. 1 dieser Nummer des „Boten“).

Nach der Liturgie wandte sich der Hierarch mit einer Festpredigt an das Volk. Am gemeinsamen Festessen, welches die Gemeindeglieder traditionell vorbereitet hatten, war den zahlreich versammelten Gläubigen die Möglichkeit gegeben, sich mit aktuellen Fragen an den Bischof und die Priester zu wenden, und nebst körperlicher Nahrung auch geistige Speise zu empfangen. Mehrmals wurden die drei Gäste gebeten, die Gemeinde auch in Zukunft besuchen zu kommen. Nach der Abreise der teuren Gäste wurden kostbare Eindrücke des einzigartigen Festes im Miteinander noch verinnerlicht und die Gemeinde dankte der „in ihren Gebeten nie entschlafenden“ Gottesmutter für die seltene Gnade, die sie ihrer Berliner Gemeinde zum Fest ihres Entschlafens bereitet hatte.

D.M.V.

HEILIGER BERG ATHOS

Am Dienstag, den 17./30. August flog Erzbischof Mark, nachdem er im Kloster des hl. Hiob von Počaev die Göttliche Liturgie zelebriert hatte, nach Thessaloniki in Begleitung der Priester Andrej Berezovsky und Viktor Meshko, um gemeinsam mit ihnen der Heiligen Berg Athos zu besuchen. In Thessaloniki wurden sie von Hypodikon der Münchener Kathedrale Hierotheos und seiner Ehefrau Paraskevi Kios aus abgeholt und zu den Schwestern des Buchendorfer Klosters (Äbtissin Maria, Nonne Elisabeth und Rjasophornonne Melania) begleitet, die mit einem Auto auf sie warteten. Matuschka Maria und ihre Mitschwester führten Vladyka mit seinen Begleitern in die Stadt Ouranopolis. Dort aßen sie gemeinsam zu Mittag und verabschiedeten sich. Vladyka und die Priester nahmen ein Motorboot und machten sich auf den Weg zum russischen Kloster des hl. Panteleimon auf dem Athos. Hier gingen sie zum Abendgottesdienst in die Gottesmutter-schutz-Kirche des Klosters. Die Bruderschaft mit Archimandrit Makarij an der Spitze empfingen Erzbischof Mark herzlich und gaben ihm die entsprechenden Gebete im Abendamt sowie den Akathist zu Gottesmutter-Entschlafen beim Spätabendamt zu lesen; letzteres fing um 12 Uhr Athoszeit (ca. 20 Uhr nach weltlicher Zeit) an. Am nächsten Morgen, nach dem Mitternachtsgottesdienst, der um 7 Uhr morgens begann (was etwa 3 Uhr weltlicher Zeit entspricht), las Vladyka den Hexapsalm und nahm danach in der Liturgie an der Kommunion teil.

Nach dem Essen gemeinsam mit der Bruderschaft führten Erzbischof Mark und seine Begleiter nach Karyes zum Protat, um aufgrund einer Urkunde des ökumenischen Patriarchen von der Epistasis Verwaltungsrat die Erlaubnis zu bekommen, Klöster zu besuchen sowie Gottesdienste zu zelebrieren. Der Klosterfahrer Vater Paisij schlug vor, danach in das Iveron-Kloster zu fahren, wo sie die wundertätige Ikone der Gottesmutter von Iveron verehrten, und danach ins Kloster Vatopedi, wo man ihnen die Möglichkeit gab, den Gürtel der Allheiligen Gottesmutter sowie viele andere Heiligtümer zu verehren, die in diesem Kloster aufbewahrt werden.

Am Abend nahmen sie wieder an den Gottesdiensten im Panteleimon-Kloster teil, und früh am Morgen zelebrierte Vladyka die Liturgie gemeinsam mit Archimandrit Makarij, teilweise in griechischer Sprache. Am Donnerstag um die Mittagszeit wurden sie von Vater Georg abgeholt und mit dem Boot zur Neuen Thebais gefahren. In dieser zur Zeit lediglich von vier russischen Mönchsbrüdern bewohnten Skite zelebrierte Priester Viktor Meshko das Abend- und Morgenamt, während Vladyka mit Priester Andrej Berezovsky auf dem Kliros sangen. Früh am Freitagmorgen zelebrierte Erzbischof Mark mit Vater Viktor die Liturgie; Vater Andrej sang und nahm an der Kommunion teil, ebenso wie die Klosterbewohner. Nach dem Tee fuhr Vater Georg sie zurück in das Panteleimon-Kloster mit einem kurzen Zwischenstopp im Kloster Dochiariou, um die wundertätige Ikone der Gottesmutter „Die schnell Erhörende“ zu verehren. Am Freitagnachmittag zelebrierten der Bischof und seine Begleiter das kleine Abendamt in der Gottesmutter-schutzkirche, und um 12 Uhr (weltlich 20 Uhr) begann die ganznächte Vigil, die bis sechs Uhr (zwei Uhr nachts) dauerte. Um zehn Uhr (6:00) begann die Liturgie, nach der gleich ein Moleben mit Wasserweihe vor dem Klostereingang folgte, wo seinerzeit eine Erscheinung der Allheiligen Gottesmutter stattfand, und wo ihr von Licht gezeichnetes Bildnis (eine Photographie) entstand. Nach der Wasserweihe kehrten Vladyka und die Bruderschaft in die Kirche des hl. Panteleimon zurück, Vladyka entkleidete sich, man zog ihm eine bischöfliche Mantija an, und alle gingen feierlich ins Refektorium. Gegen zehn Uhr ging man auseinander, um sich auszuruhen.

Am Samstagabend begann das Abendamt um 17 Uhr, danach gab es Abendessen; um acht Uhr (12 Uhr athonitischer Zeit) fand das Apodipnon statt. Der sonntägliche Mitternachtsgottesdienst und das Morgenamt fingen um drei Uhr morgens an (sieben Uhr nach athonitischer Zeitrechnung). Nach dem Essen sowie einer Ruhepause führten Erzbischof Mark und die Priester Andrej und Viktor mit einem Motorboot zur Neuen Skite in die Zellen der heiligen uneigennützigen Ärzte Kosmas und Dami-

an zu Vater Damaskinos mit seiner Bruderschaft.

Am Montagmorgen zelebrierte Vladyka die Liturgie mit dem hiesigen Priestermonch Theodosius und den zwei Priestern, die ihn begleiteten. Nach der Liturgie machten sie sich auf den Weg — zunächst auf Mauleseln, dann mit dem Auto — in die rumänische Skite Lakkou und besichtigten die Hauptkirche dieser Skite. Von dort aus fuhren sie in das Kloster Philotheou, um dessen Patronatsfestes willen — des Gedenktages des hl. Kosmas von Aitolien, der sehr viel für die Erhaltung des Glaubens im griechischen Volk während der Zeit der türkischen Unterjochung getan hat. Hierher kam Metropolit Chariton von Elasson, und gemeinsam zelebrierten sie die Vigil sowie die Göttliche Liturgie. Die Vigil begann am Montagabend um acht Uhr. Die Litia mit der Brotweihe wurde von Erzbischof Mark vollzogen. Die Bischöfe, Äbte und einige Mönche verließen die Kirche gegen zehn Uhr für einen kleinen Imbiss und kehrten zum Beginn des Morgenamtes zurück. Nach dem Morgenamt und den Stunden ging man sofort zur Liturgie über. Im kleinen Altar hatten nur die beiden Bischöfe (Metropolit Chariton und Erzbischof Mark) und acht Äbte Platz. Die restlichen Mönchspriester und Priester nahmen gemeinsam mit den Laien an der Kommunion teil. Die Liturgie endete gegen acht Uhr morgens, und danach folgte ein Essen.

Nach einer Ruhepause führten Erzbischof Mark und Begleiter in das Kloster Stavronokita. Im Abendamt waren sie im Kloster Philotheou, und danach kehrten sie am Abend in die Zelle der hl. Cosmas und Damian zurück, gemeinsam mit dem Vorsteher dieser Zelle, Mönch Damaskinos.

Um vier Uhr morgens am Mittwoch versammelten sich Erzbischof Mark mit seinen Begleitern gemeinsam mit der dortigen Bruderschaft zum Mitternachtsgottesdienst und Morgenamt. Vladyka mit Priester Viktor sowie dem hiesigen Priestermonch Theodosius zelebrierten die Liturgie, und nach dem Tee fuhren sie mit Vater Andrej auf einem Motorboot zum Panteleimon-Kloster.

Am nächsten Tag besuchten Erzbischof Mark und seine Begleiter das Alte Russikon, wo sich ursprünglich das

russische Kloster auf dem Berg Athos befand (dort wurde der große serbische Heilige Sabbas zum Mönch geweiht), und danach Ksilurgou, das erste russische Kloster auf dem Athos überhaupt. Vom letzteren Kloster aus wurde einst der hl. Antonius der das Kiewer Höhlenkloster gründete in die Kiewer Rus' gesandt.

Am Freitag, den 27.08./09.09. fuhr Erzbischof Mark mit seinen Priestern Andrej und Viktor per Motorboot in die Stadt Ouranoupolis und von dort aus weiter mit dem Auto nach Thessaloniki, von wo sie mit dem Flugzeug nach München zurückkehrten. Gegen Ende der Vigil am Vorabend des Festes des hl. Hiob von Počaev kamen sie im Männerkloster an.

MÜNCHEN

Am Samstag, den 28.08./10.09. vollzog Erzbischof Mark im Kloster die Göttliche Liturgie gemeinsam mit Bischof Agapit, Mönchspriester Kornilij, den Priestern Walerij Micheew, Andrej Berezovskyi, Viktor Meshko; ihnen konzelebrierten Protodiakon Georg Kobro sowie Diakon Varfolomey Bazanov. Der Chor sang unter der Leitung von Hierodiakon Hiob (Bandmann).

Am Sonntag, den 29.08./11.09. zelebrierte der Erzbischof die Liturgie in der Kathedralkirche. Während des kleinen Einzugs wurde Priester Andrej Berezovskyi vom Erzbischof für seine fleißige Arbeit als geistlicher Hirte in verschiedenen Gemeinden mit dem Recht, die Kamilavka zu tragen, ausgezeichnet.

PILGERREISE

Gegrüßt seist du, Heiliges Land!

Die diesjährige Pilgerreise ins Heilige Land fand 2.-14. August statt und war diesmal ungewöhnlich groß: Die Zahl der Pilger war nahezu doppelt so hoch wie gewohnt, – 71 Gläubige, darunter 11 aus Großbritannien. Nachdem diese Pilgerzahl endgültig feststand, wurden Zweifel laut: Es doch unmöglich, so viele Leute zu organisieren, es werde zu Problemen bei der Unterkunft und den Überfahrten kommen und schlichtweg nicht möglich sein, die Predigten von Vladyka Mark und die Kommentare von Schwester Susanna,

die die Gruppe begleiten werde, zu verstehen... Alle Zweifel erwiesen sich als ungerechtfertigt: Im „Mount of Olives Hotel“, der Pension, die unsere Pilger bereits seit über 30 Jahren beherbergt, und sich zwischen unseren Klöstern auf dem Ölberg und im Garten Gethsemane im arabischen Viertel Jerusalems „Atur“ befindet, war für jedermann Platz. Für die Fahrten standen zwei Busse bereit, und damit es niemandem an geistiger Nahrung fehle, begleiteten Vladyka Mark und Schwester Susanne die Gruppen abwechselnd. Jedem Pilger wurde außerdem ein kleines Gerät mit Kopfhörern bereitgestellt, welches es ermöglichte auch an allen schwer zugänglichen, engen und entlegenen Stellen die Predigten zu hören. Zudem erleichterte die Anwesenheit der drei Priester, von Vater Valerij Micheev, Vater Peter Sturm und Vater Alexander Boschmann, die Organisation und die Beichtabnahme der vielen Pilger erheblich. Das Programm der Pilgerreise war wie immer sehr reichhaltig, und trotz einiger erforderlicher Änderungen und Umdisponierungen von Fahrten und Besuchen, konnte fast alles Geplante verwirklicht werden.

Am 4. August konnten die Pilger der Göttlichen Liturgie am Patronatsfest zu Ehren der Apostelgleichen Maria von Magdalena im Gethsemanekloster beiwohnen; am 5. August, dem Gedächtnistag der Gottesmutterikone von Počaev, der Liturgie im Gornyj-Kloster („im Bergland“ vgl. Lk. 1, 39); am 6. August der Liturgie in Bethlehem, in der Kirche der Geburt Christi; am Gedächtnistag des Großmartyrers Panteleimon, dem 9. August, zelebrierte Erzbischof Mark, zum ersten Mal in drei Jahrzehnten, die er als Bischof das Heilige Land besucht, die Liturgie in der orthodoxen Kirche in Nazareth, am Ort, an dem Maria die Frohe Kunde empfing. Dort wurden Vladyka und die Pilgergruppe nach der Liturgie liebevoll von Metropolit Kiriak (Georgopetris) und den Gemeindemitgliedern empfangen und zum Gastmahl geladen, an dem sie mit dem besten Kaffee, Wein und verschiedenstem östlichen Gebäck und Süßigkeiten verwöhnt wurden.

Aufgrund von Restaurationsarbeiten in der Grabeskirche fand die diesjährige nächtliche Liturgie für die Gruppe

am 11. August auf Golgota statt. Vladyka Mark gewährte den Pilgern mehrmals etwas Ruhe: Die Pilger durften das Tote Meer, wie auch das Mittelmeer besuchen und hatten an einem der Tage 2 Stunden Zeit, die Altstadt von Jerusalem auf eigene Faust zu erkunden.

Seit der Heimkehr der Pilger sind zwei Wochen vergangen und alle, – sowohl diejenigen, die zum ersten Mal im Heiligen Land waren, als auch diejenigen, die diese Reise bereits mehrmals mitmachen durften, – träumen davon in Zukunft wieder einmal sagen zu dürfen: „Gegrüßt seist du, Heiliges Land!“

CLOPPENBURG

Erneut versammelt

Unsere orthodoxe Gemeinde in Cloppenburg legt großen Wert auf ihr Patronatsfest, den Feiertag (der Eröffnung der Reliquien) des Hl. Seraphim von Sarow und bereitet sich immer mit großem Eifer darauf vor. Die Chorleiterin Tatjana Terechova aktualisiert das Repertoire des Kirchenchors, der Kinderchor übt immer wieder sein Konzertprogramm. Die Verantwortlichen für das Festessen mühen sich um die reichhaltige Auswahl, das Territorium der Kirche wird gesäubert, der Kirchenraum mit Blumen geschmückt... Gewöhnlich erwarten wir zum Fest Gäste aus den benachbarten Gemeinden in Bremen, Hamburg und Osnabrück,

Auch dieses Jahr bildete mit all dem keine Ausnahme. Endlich sind die Vorbereitungen abgeschlossen. Die Gemeindemitglieder entzündeten Kerzen, der Hypodiakon Sergej Turbanov besorgt die Stundenlesung. Unser Gemeindepriester Oleg Nikiforov und der eingeladene Geistliche der Gemeinde der Hll. Kaiserlichen Märtyrer in Bremen Alexander Bertash sind festlich eingekleidet. Alle Eintretenden spüren den feierlichen Moment.

Genau an diesem Tag vor vier Jahren öffnete unser Gotteshaus zum ersten Mal seine Pforten, was eine neue Seite in der damals zehnjährigen Geschichte der Gemeinde aufschlug (insgesamt sind es also jetzt schon 14 Jahre). Damals war alles noch viel bescheidener und gerade erst fertiggestellt, die

Wände rochen nach Farbe, aber die Gläubigen waren sich sicher: Wenn die Wände stehen, kommt auch der Rest dazu. So geschah es denn auch: Tritt man heute in den Kirchenraum, erkennt man ihn kaum wieder – allein die Ikonostase, die mit Temperafarben in der Ukraine erstellt wurde... Der große Leuchter, der den Kirchenraum in feierlichen Momenten erleuchtet, wurde von zwei Meistern ihres Fachs, den Gemeindemitgliedern Vladimir Reich und Andrej Lizenko entworfen und gebaut. Unser Gemeindemitglied Vjacheslav Vajzel, der die Königspforte schnitzte, hatte dagegen keine Erfahrung mit einer solchen Holzarbeit – er setzte an und sah, dass es funktioniert.

Der besondere Stolz der Cloppenburg sind die drei goldglänzenden Kuppeln, die in der Sonne leuchten, und die Leute erinnern sich noch gut, welche Anstrengungen deren Errichtung und wie viel diese Anschaffung gekostet hat – einen tiefempfundenen Dank an die Spender. Ohne diese Spender hätte auch das Kirchengebäude nicht erworben werden können, kein Kredit aufgenommen werden können. Aber über die finanzielle Unterstützung hinaus ist hier jeder auch bereit, Zeit und Kraft zur Verfügung zu stellen. Das Territorium der Kirche umfasst 3.300 qm, die regelmäßige Pflege bedürfen. Unser Gemeindepriester Oleg Nikiforov ist ein eifriger Hausherr und hat für die verschiedenen Bereiche des Territoriums jeweils 2-3 verantwortliche Helfer, während im Inneren der Kirche sich die Schwestern um Sauberkeit und Ordnung kümmern.

Vieles erledigt unser Gemeindepriester, der sich rund um die Uhr um alles kümmert, auch um Haushaltfragen. Wahrscheinlich hat er sich vor einigen Jahren, als er den Kauf des Gebäudes betrieben hat, nicht vorstellen können, was ihn erwartet – schlaflose Nächte, Schulden, Verpflichtungen, teilweise auch Unverständnis... Vielleicht hatte er manchmal Zweifel, ob er diese Aufgabe meistern kann, auch seine Kräfte sind ja begrenzt. Aber für die Gläubigen ist er die wichtigste Quelle der Bestärkung. Und seine organisatorischen Fähigkeiten lassen sich sehen.

Tagaus-tagein neue Probleme: Der Heizkessel im Gemeindehaus ist auszuwechseln werden, Baumaterial ist zu bestellen, der Autoparkplatz ist fertigzustellen – ist erledigt, 30 t Kies zum Ausgleichen des Territoriums, und im zweiten Stock des Gemeindehauses, das an die Kirche angrenzt, werden Renovierungsarbeiten durchgeführt. Bald kann die Gemeinde hier zusätzliche 100 qm für Treffen und Versammlungen nutzen. Vor kurzem wurde entschieden, den Haupteingang der Kirche zu verlegen, da dieser zu eng ist.

Zeitweise scheinen die Probleme unlösbar, aber zur Verwunderung des Priesters und der Gläubigen ergeben sich immer wieder kleine Wunder. Die Mittel für den Bau des Zaunes – wurden gefunden. Der Bau des Glockenturms – steht kurz vor dem Abschluss. Heute versammeln sich orthodoxe Gläubige auf unserem Kirchenhof zum Klang der Glocken. Das ist nicht Russland, sondern Norddeutschland! Fünf Glocken wurden auf dem Glockenturm installiert und läuteten das erste Mal beim Festtag zur Taufe Russlands. Mit dem Segen von Patriarch Kirill nahmen sie im Juli an der Glockenklang-Aktion teil, bei der in aller Welt – Zeitzone für Zeitzone jeweils um 12 Uhr – die Glocken der russisch-orthodoxen Kirchen läuteten.

So viel Ungewöhnliches geschieht mit uns! So kam vor einigen Jahren, zur rechten Zeit, die Absolventin des Moskauer Kunstinstituts, Aleksandra Büssing, in unsere Gemeinde, eine professionelle Ikonenmalerin und Mosaikkünstlerin, ausgebildet in der Ausgestaltung von Kirchen und Mosaikunst. Ist das kein Wunder? Aleksandras künstlerischer Beitrag zu unserer Kirchengestaltung ist unschätzbar, auch einige Ikonen, einen Teil des Altars und das Mosaik des hl. Serafim von Sarow an der Außenseite der Kirche hat sie uns geschenkt.

Während der Liturgie am Tag des Patronatsfests wurden drei weitere Mosaikikonen mit Darstellungen des Erlösers, der Gottesmutter und Johannes des Täuflers an der Fassade der Kirche geweiht. An der anderen Seite der Kirche befindet sich eine 5 qm große Mosaikikone mit einer Darstellung der „Kursker-Gottesmutter-Ikone von der

Wurzel“ und zwei sechsflügeligen Serafim an den Seiten. Auch diese Ikone wurde beim Patronatsfest geweiht. Die ehemaligen Kommilitonen von Aleksandra, Aleksej Zhuchkov und Svetlana Temchuk, kamen zu Ihrer Unterstützung extra aus Russland nach Cloppenburg. Die künstlerischen Fähigkeiten Aleksandras sind in vielen deutschen Gemeinden bekannt, zur Zeit arbeitet sie am Mosaik der Ikone der Gottesmutter von Vladimir an der Kirche in Bielefeld.

Die bislang größte Aufgabe der Künstlerin ist die vollständige Ausmalung des Kircheninnenraums in Cloppenburg. Mit Vater Oleg hat sie die Konzeption bereits besprochen und sich auch mit den bekannten Moskauer Kunsthistorikern und Spezialisten für christliche Kunst, Svetlana Tarhanova und Jurij Birjukov beraten. Es wurde entschieden, die Decke nicht mit dem traditionell hellblauen, sondern mit einem weißen Hintergrund auszugestalten, nach dem Vorbild der altrömischen Katakomben, hat nur in Novgoroder Kirchen eine zeitgenössische Entsprechung. Das künstlerische Konzept wird ins Modell 1:10 übertragen, um eventuelle Fehler schon im Voraus zu sehen und zu vermeiden. Aleksandra ist froh, dass sie im Gemeindemitglied Elena Simon eine gute Helferin gefunden hat.

Die Gemeinde ist in ungeduldiger Erwartung, Zeuge eines ungewöhnlichen Ereignisses zu werden. Ich hoffe niemanden zu verletzen, der an dieser Stelle nicht erwähnt wurde, es ist unmöglich, alle aufzuzählen, die in all diesen Jahren ihre Kraft, Zeit und Mittel für die Einrichtung der orthodoxen Kirche in Cloppenburg aufgewendet haben. Aber Vater Oleg Nikiforov kennt jeden von ihnen und ist für ihren aufopfernden Beitrag dankbar. Und die Leser dieses Textes können gerne nächstes Jahr zu unserem Patronatsfest kommen, mit Gottes Segen gibt es dann einiges zu sehen.

Elena Nikkel

ERLANGEN

Am Pfingstmontag (7./ 20. Juli), dem Festtag des Heiligen Geistes, besuchte Erzbischof Mark die orthodoxe Dreieinigkeitskirche in Erlangen, um an der Feier zum 70-jährigen Bestehen der

Gemeinde teilzunehmen. An diesem Tag war, nach orthodoxer Tradition, die Kirche mit vielen Blumen geschmückt, der Boden mit Gras bedeckt, zahlreiche Kerzen waren entzündet.

Die Schwestern der Gemeinde deckten Tische ein für das feierliche Essen nach dem Gottesdienst. Die Gemeindeglieder empfingen freudig den hohen Gast und versammelten sich vor der Kirche. Der Gemeindeälteste, Anatolij Beldy, begleitete die Begrüßung mit Glockenläuten.

Kaum zu glauben, aber tatsächlich ist die kleine Kirche in der Stintzingstraße 20 - ein Raum, der kaum größer ist, als ein geräumiges Wohnzimmer - seit 55 Jahren für die Gläubigen geöffnet. Gegründet wurde die Gemeinde vor 70 Jahren. Anatolij Beldy hofft, in Zukunft mehr Aufmerksamkeit auf die Kirche lenken zu können. Dafür ist geplant, die Vitrine mit den Gottesdienstankündigungen näher zur Straße zu platzieren und ebenso mehr Führungen durch die Kirche für Schulklassen zu organisieren.

Nunmehr ist das Grundstück mit der Kirche (die immer wieder in Gefahr war zu verschwinden) ins Eigentum der Gemeinde übergegangen – es steht ein Umbau an, u.a. wird der Sanitärbereich erneuert, das Dach neu gedeckt, und zwar gleich mit dem anstehenden neuen Anbau zur Erweiterung der Räumlichkeiten. Die Gemeinde lebt und das Gotteshaus muss wachsen.

Die Geschichte der Erlanger Gemeinde ist eng verbunden mit dem Thema Flüchtlinge, 1945 kamen viele Ostarbeiter und ehemalige sowjetische Kriegsgefangene in die Stadt, die in Deutschland geblieben waren, da sie in der Sowjetunion als Verräter betrachtet wurden. Ungefähr 500 von ihnen wurden in der Drausnickstraße angesiedelt, etwa 50 blieben hier und gründeten die Erlanger russisch-orthodoxe Gemeinde.

In den 1990er-Jahren, nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, kam eine neue Welle aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion, mit ihnen auch der Priester Anatolij Akulinichev. Geboren in der Ukraine diente er lange als Diakon und studierte im Fernstudium an einer theologischen Fakultät, um sich

auf das Priesteramt vorzubereiten. Neben seiner Tätigkeit als Priester arbeitet er als Programmierer.

Gewöhnlich kommen ungefähr 50 Gläubige zu den Gottesdiensten, an großen Feiertagen wie Ostern aber können es bis zu 200 werden. „Wir beten für Deutschland und für Russland“ erzählt der Gemeindeälteste Beldy. Der Großteil der Gebete erfolgt in kirchenslawischer Sprache, einige Ausrufe erfolgen in deutscher Sprache: „Denn Dein ist das Königtum und die Kraft und die Herrlichkeit...“.

A.B.

Bericht von der Pilgerfahrt „Auf den Spuren Suvorovs“

Jeder von uns hat sicherlich schon das Gefühl der Vorbestimmung ge-

spiert, dass bestimmte Ereignisse auch ohne unseren Willen geschehen, als würde eine innere Stimme uns bestärken, nicht zu zweifeln und eine bestimmte Entscheidung zu treffen. Wenn man auf diese innere Stimme vertraut, dann wird alles was geschieht mit großer Wahrscheinlichkeit als etwas Richtiges, vielleicht sogar etwas sehr Wichtiges empfunden. So ging es auch mir am vergangenen Wochenende, als ich - gegen die Stimme der Vernunft - zum zweiten Mal an der Alpenüberquerung auf den Spuren von A. V. Suvorov und seiner Armee teilgenommen habe. Meine Erinnerungen an das letzte Jahr und die Schwierigkeiten mit der 12 km langen Steigung bei starkem Wind vermischten sich mit dem starken Wunsch, das Tal und die Felsen des St. Gotthard wiederzuse-



@palomnichestvo.de



hen, die durchdrungen sind vom Heldennut der russischen Soldaten ihrem unbesiegbaren Willen. Ich freute mich auch auf den Abend auf dem Bergkamm mit Gesprächen in freundschaftlicher Atmosphäre und Liedern mit Gitarrenbegleitung. Ich wollte die Leute wiedersehen, denen die russische Geschichte und ihr Held, Generalissimus Suvorov, so viel bedeuten wie mir.

Unsere Pilgergruppe mit ca. 50 Teilnehmern startete um 6 Uhr morgens mit einem Reisebus. Das Wetter war, wie angekündigt, regnerisch, aber wir gaben die Hoffnung nicht auf, dass sich die Wolken verziehen würden. Auch im vergangenen Jahr sagten die Wetterprognosen Regen voraus, aber er ging an uns vorbei und auf dem ganzen Weg schien die Sonne. Auch dieses Mal sollte uns das Glück nicht verlassen, wir hatten doch den Segen von Erzbischof Mark!

Auf der Fahrt schauten wir einen Film über A.V. Suvorov und hörten interessante Vorträge und Erzählungen über ihn.

Bei unserer Ankunft war alles nass vom durchgezogenen Regen, aber gerade brach die Sonne durch und vertrieb die letzten Wolken. Frohen Mutes machten wir uns auf den Weg,

auf den Wiesen um uns herum hörten wir die Glocken der Schweizer Kühe und es roch nach frischem Gras. Rasch schafften wir die ersten Kilometer und kamen fast ohne Pause zum steilen Aufstieg, der auf den Bergkamm führt.

Die Sonne wärmte uns und es war schwer, sich die Kälte und das Schneetreiben vorzustellen, in denen sich die russischen Soldaten an dieser Stelle befunden hatten. Es schien, als würden hier immer Frieden und Ruhe herrschen. Endlich kamen wir an unser Ziel, das Suvorov-Denkmal, das vom Künstler anhand seiner Totenmaske gestaltet wurde. Eines war nahezu unmöglich zu verstehen – wie haben die russischen Soldaten, hungrig, unzureichend gekleidet und unerfahren in Gebirgsmärschen, den Übergang geschafft und gesiegt? Hieran hatte der unbeugsame Wille von Suvorov einen entscheidenden Anteil.

Am Morgen trafen wir uns mit Schweizer Kindern und hielten eine gemeinsame Andacht im Gedenken an die gefallenen russischen Kämpfer, die von Vater Emeljan aus Genf geleitet wurde. Diese Andacht war unvergesslich, dieses Gebet um Vergebung der Sünden für die Gefallenen und um Gottes Gnade für die Lebenden unter wolkenlosem Himmel auf 2.000

Meter Höhe, ein solches Erlebnis ist viele Mühen wert.

An diesem Samstag feierte die russisch-orthodoxe Kirche die heilige Fürstin Olga und Vater Emeljan wies in seiner Predigt auf ihren besonderen Verdienst hin, dass seit ihrer Zeit alle russischen Krieger, so auch Suvorov und seine Armee, erst nach Andacht und Gebet in den Kampf ziehen. Ebenso hatte sie uns, Erwachsene und Kinder aus verschiedenen Ländern, hier auf dem Bergkamm zusammengebracht wo wir gemeinsam unsere ehrlichsten Gefühle und Bitten an den Allerhöchsten richteten.

Ich bin nicht sicher, ob ich diese Gefühle auch nur annähernd beschreiben kann, am Besten sieht und erlebt man es selbst, aber sehr gerne möchte ich meine Freude teilen. Freude, Hoffnung und Glaube, dass die einzigartige Heldentat von Suvorov und seinen Soldaten für uns ewig Inspiration in schwierigen Zeiten ist und sein Vorbild an Durchhaltewillen, Glauben und Tugend uns bestärkt in den entscheidenden Momenten unseres Lebens.■

Erzbischof Averkij (Taushev)

FRAGEN UND ANTWORTEN BEZÜGLICH KIRCHLICHER FRÖMMIGKEIT UND SEELSORGE

Ein Auszug aus der Zeitschrift „Pravoslavnaja Rus“ („Die Orthodoxe Rus“): ein Artikel von Erzbischof Averkij (Taushev).

Frage: Wie hat der Kirchengesang gemäß den Kanones und Traditionen der Kirche auszusehen?

Antwort: Der 75. Kanon des VI. Ökumenischen Konzils trifft bezüglich des Kirchengesangs folgende klare und maßgebende Regelung: „Wir wünschen, dass diejenigen, die sich in der Kirche zum Singen einfinden, weder unanständig schreien, noch unnatürliche Laute jedweder Art aus sich herauszwingen, und nichts der Kirche widersinniges und fremdes einführen: Stattdessen soll mit großer Aufmerksamkeit Gott, Der im Verborgenen sieht, inbrünstig der Psalmengesang dargebracht werden. Lehrte doch die Heilige Schrift die Söhne Israels ehrfürchtig zu sein“ (Lev 15,31).

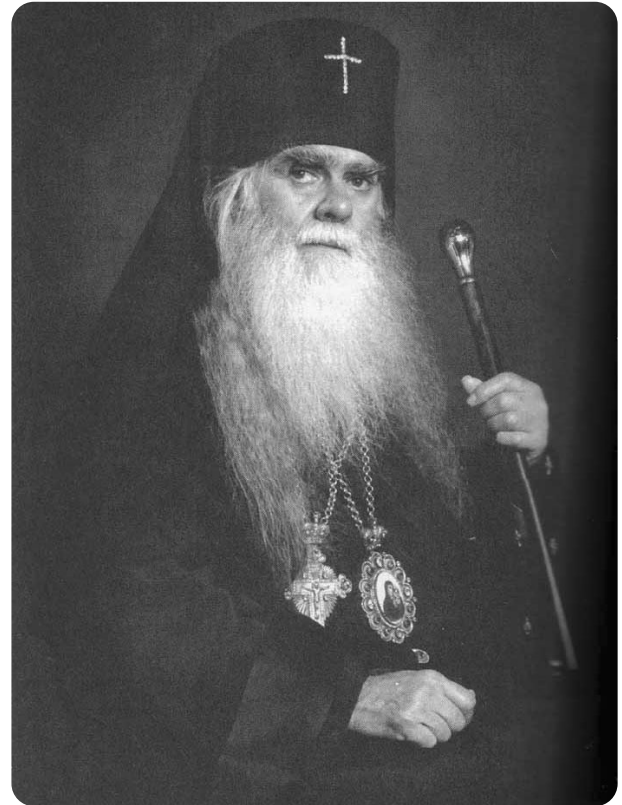
Hier werden einige grundlegende Merkmale erwähnt, die den Kirchengesang auszeichnen:

1) Im Kirchengesang sind „unanständiges Geschrei“ und „unnatürliche Laute“, also äußerliche Effekte jeder Art, fehl am Platz und unzulässig.

2) Dem Kirchengesang darf nichts „der Kirche widersinniges und fremdes“ beigefügt werden. Das bedeutet ein Verbot von Melodien und Weisen, die dem Geist der Kirche nicht entsprechen, und

3) Das Hauptmerkmal im Kirchengesang - die „große Aufmerksamkeit“ auf den gesungenen Text und damit auf die darin enthaltenen Gedanken, was schließlich die „Inbrunst“, mit der der Text gesungen wird, zur Folge hat, also eine ehrfürchtig-betende Haltung und einen dementsprechenden Gesang, der nach außen die innere Sammlung und Inbrunst widerspiegelt.

Es ist ersichtlich, dass der Kirchengesang völlig *einzigartig* ist und dem gewöhnlichen welt-



lichen Gesang nicht ähnelt. Über Jahrhunderte hinweg war dies auch stets so in der Kirche Christi.

Seit Anbeginn des Christentums hatten die Heiligen Väter und Lehrer der Kirche entschieden mit dem Eindringen weltlich-theatralischer Elemente in den Kirchengesang zu kämpfen. So forderte der heilige Cyprian von Karthago in einer seiner Predigten, dass Christen, die sich zum Gebet versammelt haben, größte Ehrfurcht und gebührende Ordnung wahren sollen, um Gott ihre Gebete nicht mit zügelloser und künstlicher Stimme oder gar schreiend darzubringen. Hört doch Gott nicht auf die Laute unserer Lippen, sondern auf die unserer Herzen und schenkt unseren Rufen keine Achtung, sondern dem, was sich in unseren Gedanken verbirgt. Der hl. Cyprian stützt seine Ausführungen durch eine Reihe von Belegen aus der Heiligen Schrift und betont, dass zügelloses Geschrei und künstliche Laute

unvereinbar mit dem Geist der Kirche sind und ihr nicht gebühren.

Der große Lehrer der Ökumene, der heilige Johannes Chrysostomos, äußert in einer seiner Reden Bedauern darüber, dass vieles davon, was auf der Theaterbühne zu hören ist, nunmehr in die Kirche übertragen wird, dass künstliches Geschrei in der Kirche lediglich den Geist des Menschen zerstreut, und will wissen: „Wozu diese forcierten Aufschreie? Wozu diese gezwungene Anstrengung, Töne zu erzeugen, die nichts Natürliches wiedergeben können? – Man hebe sich das für Frauen auf und überlasse dies den Sängern auf der Bühne. Darf man doch eine Spielerei nicht mit dem Gesang verwechseln, dessen Aufgabe es ist, den Herr der Heerscharen zu verherrlichen“.

Der selige Hieronymus ermahnt die in der Kirche singende Jugend, dass „Gott nicht so sehr mit der Kehle, als vielmehr mit dem Herzen besungen wird. In der Kirche sollen Kehle und Lippen nicht denen in einer Tragödie ähneln“ und der Gesang soll keine „theatralischen Motive und Lieder“ enthalten, „doch gebührt es sich, die Heilige Schrift ehrfürchtig zu lesen und verstehen zu lernen“. Sei der Gesang in der Kirche auch nicht der wohlklingendste, „so ist er dennoch, bei guten Werken, Gott wohlgefällig. Ein Diener Christi hat so zu singen, dass es die Worte sind, die er spricht, die wohl klingen, und *nicht seine Stimme*, um somit den bösen Geist aus jenen vertreiben zu können, die, wie einst Saul, von ihm besessen sind, und damit sich dieser böse Geist nicht in denen einquartiert, *die die Kirche Gottes in ein Theater verwandeln*“.

Der berühmte Ausleger der Kanones Johannes Zonaras äußert in seinem Kommentar zum 75. Kanon des VI. Ökumenischen Konzils tiefes Bedauern über den Umstand, dass es zu seiner Zeit (XII. Jahrhundert) „alles, was es auf der Theaterbühne an Verschnörkeltem und Widernatürlichem und im Gesang an Unmoralischem gebe, geschafft habe, Einzug in die Kirche und den Kirchengesang zu finden“.

Der wahre Kirchengesang, wie sich das von selbst verstehen sollte, unterscheidet sich vom weltlichen durch seine *Leidenschaftslosigkeit*,

seine Entrücktheit von allem Irdischen: Er darf überhaupt keine irdischen Gefühle und Eindrücke erzeugen, sondern muss den Geist des Betenden gen Himmel lenken können. Begeisterung für die rein ästhetische Seite der Kirchenmusik ist, wie es die angeführten kirchlichen Autoritäten betonen, unangebracht. Ästhetische Eindrücke gehören zum Bereich des *seelischen*, wohingegen in der Kirche alles *geistig* sein muss. Deshalb muss der Kirchengesang auch geistige Gefühle anregen, keine seelischen. Leider begann sich das „Seelische“ (Emotionale) in unseren Kirchen unter dem Einfluss des Zustroms an italienischen Sängern nach Russland im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte breit zu machen und hat es beinahe geschafft, den wahren Kirchengesang, den strengen und leidenschaftslosen, den wir von Byzanz geerbt haben, zu verdrängen. Viele unserer namhaften Erzbischöfe und Priester bekümmerte dieser Umstand zutiefst. Einige von ihnen kämpften entschieden für die Wiederherstellung des alten, wahrhaften Kirchengesanges in unseren Kirchen.

Einer dieser Eiferer für den wahren Kirchengesang in letzterer Zeit war der Höchstgeweihte Arsenij, Erzbischof von Novgorod und Staraja Russa (dem bei der Patriarchenwahl auf dem Allrussischen Konzil von 1917 in Moskau der zweite Platz zuteilwurde). Dies sind seine repräsentativen Worte bezüglich des Kirchengesanges:

„Seitdem wir unsere Blicke im 17. Jahrhundert gen Westen richteten, hat sich bei uns alles verändert. Im Gesang vergaßen wir die berühmten und wunderschönen „bulgarischen“ und „griechischen“ Weisen. Unsere Kirchsänger bildeten sich ein, sie seien Schauspieler und meinten, sie könnten mit ihrem, dem Charakter des Gottesdienstes fremden Gesang, Gott einen Gefallen erweisen. Anstatt z.B. den Cherubimhymnus in strengen Tönen zu halten, nahmen sie vulgäre Melodien. Sie waren bereit, den gottesdienstlichen Liedern Musik einer Ballade beizufügen, die bühnentauglich wäre, bereit, aus der Chorempore ein Spektakel zu machen. Und das zu jener Zeit, in der sich Priester zum Vollzug des christlichen Mysteriums der Eucharistie bereiten. Und wir schämen uns unserer Sünde nicht! Denken

nicht darüber nach, welcher Verantwortung wir für diese Profanation des Gottesdienstes mit unserem Gesang obliegen.“

In der Zeit unmittelbar vor der Revolution schien sich das Interesse für die alte Kirchenmusik zu mehren. Stimmen wurden laut, die ihre Rückkehr und die Beseitigung des „Italienischen“ - d.h. neuester weltlicher Kirchenkompositionen, die unter dem Einfluss italienischer Sänger verfasst wurden - einforderten. Der Höchstgeweihte Arsenij hielt diese Tendenz mit Genugtuung fest: „Die russische Gesellschaft fängt an zu begreifen, dass nur jene Kultur Bestand hat, die auf standfestem Fundament aus alter Zeit baut. Mit Interesse studieren nun Komponisten die Muster altrussischen Gesanges. Aber auch ein jeder von uns muss an seinem Platz tätig werden, um das Interesse für diese Tendenz im Bereich unseres Gottesdienstes wachzuhalten. WIR MÜSSEN UNSE- REN ALTEN KIRCHENGESANG SCHÄTZEN LERNEN. Er ist Ausdruck unseres Volksgeistes, der unter der Obhut der Kirche erzogen wurde und in ihr gewachsen ist. Wir müssen unsere ureigensten Melodien als Denkmäler religiös-volkstümlichen Schaffens ehren. Leider tun wir das nicht. DESHALB GERÄT DER WAHRE KIRCHENGESANG IN VERGESSENHEIT UND EIN *NEUER* WIRD ERFUNDEN, DER DEM GEIST UNSERES VOLKES FREMD IST. Die Sorge um die Bewahrung und Wiedereinführung des alten Kirchengesanges ist eines der Hauptanliegen derer, denen die Interessen der Kirche und des Volkes am Herzen liegen. Der Kirchengesang muss streng *dem Gebet dienlich* sein. Bei melodischem Gesang ist, sozusagen, eine betende Stille in der Kirche zu vernehmen. Anders bei Harmonischem, wenn er zu alledem in seiner Ausführung schlampig ist. Hier wird darauf geachtet, wie die eine oder andere Stimme ihre Partie führen wird, was der Chorleiter macht usw. ABER DER CHOR IST KEINE BÜHNE FÜR SCHAUSPIELER. IN DER KIRCHE MUSS ALLES HEILIG SEIN.“

Wie wir sehen konnten, spricht der Höchstgeweihte Arsenij dem zeitgenössischen mehrstimmigen Gesang in der Kirche dasselbe negative Urteil zu, wie dies die alten Väter und Lehrer der Kirche getan hatten, die ähnliche

Versuche, das „Theatralische“ in die kirchlichen Melodien einzuführen, verurteilt haben. Unter eben seiner Federführung wurde ein besonderer Sammelband gottesdienstlicher Lieder von großem Wert erstellt, der „Sputnik Psalomšika“¹.

Die sogenannte „traditionelle“ Weise von Lvov-Bachmetev, welche bei uns weite Verbreitung gefunden hat, ist wieder eine Verfremdung unseres ureigenen Kirchengesanges unter demselben westlichen Einfluss wie die Werke vieler Komponisten der letzten zwei Jahrhunderte, nunmehr vornehmlich unter deutschem. Unser berühmter Moskauer Metropolit Filaret, empört über die Willkür der melodischen Umsetzung in eine mehrstimmige Partitur, ließ seinerzeit deren Gebrauch in der Moskauer Diözese nicht zu, so dass sich dort die alte Gesangstradition noch bis in jüngere Zeit halten konnte.■

¹ „Begleiter des Lektors“

КАЛЕНДАРИ 2017 – KALENDER FÜR 2017

bestellung@hiobmon.org – T (089) 26 21 99 15



Православный церковный календарь 2017

Святцы, праздники, чтения и посты на каждый день.
15 x 21 cm

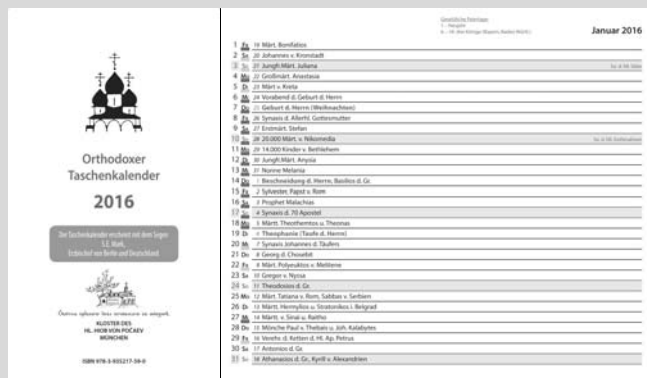
Православный карманный календарь 2017

Святой или праздник дня, посты и место для собственных терминов
8 x 15 cm



Orthodoxer Kirchenkalender 2017

Mit Heiligen- und Festkalender, biblischen Lesungen und Fastenregeln für jeden Tag.
15 x 21 cm



Orthodoxer Taschenkalender 2017

Heiliger/Fest des Tages, Fastenvorschriften, gesetzliche Feiertage und Platz für eigene Termine.
Mit Hülle aus Plastik oder Kunstleder
8 x 15 cm

ORTHODOXES TREFFEN

in der **Kathedralkirche**
der hll. Neomärtyrer
und Bekenner Russlands
Lincolnstr. 58, 81549 München

26–28 Dezember 2016

Anmeldung und Informationen siehe:

www.sobor.de

Kontakt: Diakon Warfolomej Bazanov

E-Mail: vb@sobor.de

*Während des Seminars gibt es täglich
Bischofsliturgien.*

CHOR-SEMINAR

für

Chorleiter, Sänger und Leser
sowie ein Kurs für
Altardiener

Im Kirchenzentrum Köln

28. April – 2. Mai 2017

Während des Seminars gibt es täglich
Bischofsliturgien.

Kontakt: Walerij Kachliaev

D-mail: kachliaev@yandex.ru

Tel: 02203/17143

Unser **"Bote"** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **"Bote"** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 ☒ **BLZ 700 100 80** (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 ☒ PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.

Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **"BOTE"**

Kloster des Hl. Hiob von Počaev

Hofbauernstr. 26 ☒ 81247 München

Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77

Internet: www.russian-church.de/muc/bote

www.russianorthodoxchurch.ws

➡ Inhalt dieser Ausgabe ➡

- 1 Gebet um das Ende des Bruderkrieges
- 2 Metropolit Antonij (Chrapovickij): Homilie über das Kreuz
- 4 Hl. Justin von ☒ elije: Auslegung des ersten Briefes an die Thessalonicher
- 6 Der bulgarische Patriarch Neofit an die Gläubigen anlässlich der Gay-Parade in Sofia
- 7 Anatolij Kinstler: Orthodoxe Geistliche in Deutschland
- 14 Aus dem Leben der Diözese: Juli-September
- 24 Erzbischof Averkij (Tauschev): Fragen und Antworten bezüglich kirchlicher Frömmigkeit und Seelsorge



***München, 28. August / 10. September
Patronatsfest im Kloster des hl. Hiob von Počaev***



Berlin – Gottesmutter-Schutz-Kirche



ISSN 0930 - 9047